

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,20 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummern 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,20 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Empere. in der Post-Vertheilung. Preisliste für 1893 unter Nr. 8708.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Beilage über dem Raum 40 Ctr. für Besondere- und Besondere-Beilage 20 Ctr. Procent für die nächsten Nummern malten bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 8. September 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Die Gemeingefährlichkeit des Militarismus

wird durch die großen Manöver bei Metz wieder recht drastisch illustriert. Was bei derartigen Gelegenheiten an Reden und Trinksprüchen vorkommt, hat allerdings in der Regel nur für die engsten Kreise Interesse. Allein wenn Personen das Wort nehmen, von denen vorausgesetzt wird, daß sie auf die Geschichte ihres Staates maßgebenden Einfluß ausüben, so versteht es sich von selbst, daß die Worte von den Hörern auf die Goldwaage gelegt werden, auch wenn der Redner selbst dies nicht thun sollte.

Das Flintengeknatter und der Pulverdampf habe etwas Berausches — auch wenn das Pulver „rauchschwach“ ist und nur zum Spiele — freilich für die Steuerzahler ein grausames Spiel! — verknallt wird. Kein Wunder also, daß Manöverreden häufig so etwas wie Schwefelgeruch enthalten und auf den, welcher die näheren Umstände solcher Trinksprüche — denn das sind sie fast immer — nicht kennt oder nicht berücksichtigt, eine aufregende Wirkung ausüben können. So erklärt es sich, daß einem Trinkspruch, den der deutsche Kaiser am vorigen Montag bei der Parafest im allgemeinen Militärkasino zu Metz ausbrachte, von verschiedenen Seiten eine alarmierende Bedeutung beigelegt worden ist, die er unzweifelhaft nicht hat.

Der fragliche Trinkspruch hatte nach dem „Reichsanzeiger“ folgenden Wortlaut:

Der gestrige Tag, meine Herren Generale, führte uns mit dem größten Theile Ihres Korps zunächst zu der ersten Stunde des Feldgottesdienstes, in welchem wir unseren Dank dem Lenker der Schlachten aussprachen, daß er uns bis hierher geführt; den Dank, daß er uns gehoben und diese schöne Erde, dereinst Deutschland gehörig, dem Deutschen Reich wieder einverleibt hat. Sodann zogen wir hin zu dem Denkmal Kaiser Wilhelms. Die ersten Blicke der Mannschaften zeigten, wie tief ergriffen sie von dem Momente waren: vor uns die alten Höhen mit ihren Besten gen Himmel ragend und ringsherum ein blutgedüngter historischer Boden. Am heutigen Tage hat das XVI. Armeekorps seinen Ehrentag gefeiert, indem es auf die eifrige, unermüdete Friedensarbeit in der Parade seine Krone setzte. Ich wünsche Ihnen, mein lieber Graf Haefeler, Glück zu dem heutigen Tage und danke Ihnen und dem gesammten Armeekorps für den hingebenden Eifer und Fleiß, den Sie daran gewandt haben, um zu dem schönen Ergebnisse zu kommen. Sie haben die Ehre gehabt, nicht nur meine Zufriedenheit sich zu erwerben; das Korps hat vor den Augen durchlauchtigster Bettern von mir vorbeischießen dürfen, darunter zwei Heerführer, denen es vergönnt war, unter dem Oberbefehle meines hochseligen Herrn Großvaters den Feldmarschallstab vor dem Feinde sich zu erwerben, das Herrlichste, was einem Soldaten blühen kann. Indem ich für die erfolgreiche Arbeit dem Korps meine vollste Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank ausspreche, ergreife ich zu gleicher Zeit die Gelegenheit,

dem Korps meine besondere Zufriedenheit zu erkennen zu geben; und um auch unter den Lothringern ein Regiment zu haben, welches in unmittelbarer Verbindung mit meiner Person steht, erkläre ich mich hiermit zum Chef des allerjüngsten Regiments meiner Arme, des 145., welches am heutigen Tage besonders gut bestanden hat. Sie mögen daraus erkennen, daß das XVI. Korps, welches die Ehre hat, die Wacht an der Grenze der Marken zu halten, meinem Herzen nicht weiter steht wie jedes andere. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl des Kommandirenden und der sämtlichen Truppen des XVI. Armeekorps. Hurrah! — nochmals Hurrah! — zum dritten Male Hurrah!

Der „Reichsbote“ schwärmt auch über „das schöne Kaiserwort zu den Lothringern“, das Wilhelm II. jetzt gesprochen hat: „Das geeinte Deutsche Reich sichert Ihnen den Frieden, und deutsch sind Sie und deutsch werden Sie bleiben, dazu helfe uns Gott und unser deutsches Schwert.“

Ein belgisches Blatt, die „Independance Belge“, meint, eine solche Sprache sei geeignet, Kriegsbesorgnisse zu erwecken. Das ist stark übertrieben. Gewiß wird man in Frankreich von dem Ton und Wortlaut dieses Trinkspruches nicht angenehm berührt sein, allein das französische Volk hat durch die soeben vollendeten Wahlen einen Beweis hoher politischer Reife gegeben. Es weiß, daß sein Wehrwesen so tüchtig ist, daß Frankreich keinen Angriff zu fürchten hat, von welcher Seite er komme. Und im Bewußtsein seiner Stärke und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Republik sich jetzt mit den inneren Lebensaufgaben zu beschäftigen und bei Strafe des Unterganges die soziale Frage in Angriff zu nehmen hat, betrachtet das französische Volk, mit Ausnahme der gewerbsmäßigen Chauvinisten, den kaiserlichen Trinkspruch mit souveräner Ruhe. Und das französische Volk hat Recht.

Es hat sich auch durch die seltsame Rede nicht aus der Fassung bringen lassen, die Prinz Ludwig von Bayern auf der Fahrt zu den Manövern in Zweibrücken hielt, und die also lautete:

„Meine lieben Pfälzer! Als ich vor 12 Jahren hier und vorher in manchen anderen Theilen der Pfalz war, wurde ich so gut aufgenommen, daß ich Weines nicht verlangen konnte. Ich weiß ja, wie die Pfalz und insbesondere Zweibrücken und das Zweibrücker Land an dem Hause hängt, mit welchem es durch Jahrhunderte lange Verbindungen so innig verknüpft ist. Sie feiern mich hier als Sohn desjenigen, der mit krautvoller Hand an des kranken Königs Stelle die Regierung des Landes führt. An dessen Stelle bin ich befohlen, den Kaisermandat in Metz beizuwohnen. Wenn Sie daran denken, daß vor 100 Jahren dasselbe Haus, das jetzt wieder glorreich regiert, vor den Franzosen flüchtete, und der spätere König Max Josef I. das Herzogthum Zweibrücken in der Verbannung übernehmen mußte, so sehen Sie den großen Unterschied der Zeit vor 100 Jahren und jetzt. Während vor 100 Jahren der Herzog flüchten mußte, komme ich heute, ich möchte sagen als Stellvertreter des Herzogs von Zweibrücken, nach Metz, das Jahrhunderte unter französischer Herrschaft war, um vor allem Volk zu zeigen, daß sämtliche deutsche Fürsten einig sind, und daß, wenn es darauf ankommt, wie

vor 23 Jahren, auch jetzt ganz Deutschland zusammen steht. Das deutsche Gemüthe und Treue zum Herrscherhause sich gut vereinigen lassen, davon ist der heutige Moment Zeuge. Ein Zeuge hierfür ist insbesondere auch König Ludwig I., mein seliger Taufpater und Großvater, der so gern unter seinen Pfälzern weilte, und auf den ich stolz bin. Und so sage ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank.“

Prinz Ludwig hat nie für einen Diplomaten gegolten — wäre er einer, so hätte er die höchst überflüssige und für die deutschen Fürsten sehr wenig schmeichelhafte Behauptung, daß sie erforderlichen Falles ihre Pflicht thun werden, sicherlich unterlassen. Oder hielt er die Behauptung deshalb für nötig, weil die Geschichte unserer deutschen Fürstengeschlechter so überaus wenige Beispiele von patriotischer Pflichterfüllung und Hingabe an das deutsche Vaterland aufzuweisen hat?

Ohne die Manöver und den Militarismus hätten diese Reden, die in weiten Kreisen den für Deutschland sehr nachtheiligen Glauben erwecken, es gebe bei uns eine mächtige Kriegspartei, nicht gehalten werden können.

Dem Ausland aber, das die deutschen Verhältnisse nicht kennt, sagen wir: was immer geredet werden mag, das deutsche Volk will den Frieden, und über den Kopf des deutschen Volks hinweg läßt sich kein Krieg mehr führen.

Nieder mit dem Militarismus!

Politische Uebersicht.

Berlin, den 7. September.

Das Deutsche Reich und das internationale statistische Institut. Die rohen Zahlen der Statistik erhalten erst Leben und Werth, wenn sie mit statistischen Ergebnissen früherer Jahre und anderer Länder verglichen werden können. Deshalb ist die Statistik von internationaler Bedeutung. Aber nicht bloß der Vergleichbarkeit wegen muß die internationale Seite der Statistik betont werden, sondern schon deshalb, weil durch das Zueinandergreifen der Statistik verschiedener Länder die Aufnahmen besser und billiger werden, weil sie sich gegenseitig kontrolliren würden. Wir erinnern an die Einfuhr- und Ausfuhr-, an die Ein- und Auswanderungsstatistik und dergleichen. Freilich sind hierzu ganz genaue Abmachungen über Erhebungszeit, Erhebungsmethode, Art der Verarbeitung, der Drucklegung u. s. w. Voraussetzung. Von welcher Bedeutung die internationale Seite der Statistik ist, kann man bei Betrachtung aller Militärvorlagen sehen, wo die Bevölkerungszahl, der Bevölkerungszuwachs, die Stärke der Altersklassen in den verschiedenen Ländern eine große Rolle spielen. Mit der Sprengung der nationalen Grenzen und der Entwicklung der Weltwirtschaft und des Welthandels wird die internationale Pflege der Statistik

Feuilleton.

Redaktion vorbehalten.

12

Der Anseh in den Cevennen.

Eine Erzählung von Ludwig Tieck.

„Wir wollen aufhören,“ sagte der Vater halb zürmend, halb gerührt, indem er ein großes Buch vom Kamin herunternahm. „Dein Gefühl tadle ich nicht, fern sei es von mir, das Heilige zu lästern, aber Du weißt es nicht, Du mußt es noch erfahren, daß das Große, daß die Wahrheit nur auf der Grenze, auf dem Uebergangspunkte dieses Affektes liegt; wie wir sie in der Entzückung gefeiert haben, müssen wir auch wieder sehen und mit Ehrfurcht zurücktreten; lockt uns aber in geistiger Schwelgerei zu höherer Entzückung und Vision der Lügegeißel hinüber, so gehen wir in Geisteswollust unter, und Truggebilde, furchtbarer Wahn nimmt Seel' und Herz gefangen, die Liebe stirbt uns ab; und durch diese traurige Schule wirst Du gehen müssen, mein Sohn, und Gott weiß, ob nicht vielleicht mit zertrümmertem, leerem Herzen oder als Heuchler jenseit herausträten. Denn leicht und eben wird die Bahn Deines Lebens nicht sein.“

Mit diesen Worten setzte sich der Herr von Beauvais zum Lesen nieder, der Sohn nahm seine Hand und sagte in sanftem Ton: „Nein, mein Vater, sprechen wir noch über diesen Gegenstand, der einmal mein ganzes Leben ausfüllt. Kann Sie denn wirklich diese Lektüre, jetzt, dies Din- und Herfragen des Platon interessieren? Darf ich

den empfinden wie Sie, muß ich denn nicht blind gehorchen, wenn dieser Gehorsam überdies mit meinem Gemüthe selbst in Einklang ist?“

„Heh! heh!“ rief spielend die kleine Tochter, und der Jagdhund fuhr bellend gegen die Thür und ließ sich nur durch ein Pfeifen seines Herrn beruhigen. „Nicht wahr,“ sagte Eveline, „der Pektor ist ganz rechtgläubig, den könnte man so recht in die Kamfarden hineinhehen?“

„Einfältige Dirne!“ rief Edmund mit glühendem Gesicht, der Vater sah sie kopfschüttelnd an, das Kind aber sprach: „Edmund hat ja selber sein Herz dem Pektor zu essen geben wollen, so kann ich ihn ja wohl für einen besondern Hund halten. Kommt, Pektor, sie thun uns immer unrecht.“ Mit diesen Worten faste sie den Hund beim Halsbande, und beide gingen in den Garten.

„Ich verstehe Sie nicht, mein Vater,“ fing Edmund nach einer Pause an; „Sie sind fromm, Sie besuchen mit Andacht die Kirche, ich muß Sie für einen Freund derselben halten, so oft mir auch der Verdacht des Gegentheils kommt, und doch können Sie es gelassen mit ansehen, daß dieser unserer Kirche der Untergang droht? Und erfüllt sie denn nicht auf die holdseligste Art alle Ahaungen und Wünsche unsers Herzens? Ich zürne immer, wenn manche Priester so sehr auf den Wandel, auf Tugend und Moral dringen, was uns die Heiden lehren konnten, und was die Vernunft von uns fordert; so sehr dies geehrt werden muß, so ist es denn doch die zunehmende Entwicklung und Gestaltung des Wundervollen, welche ich in der Geschichte wahrnehme, die mein Herz immer am schönsten bewegt. In der Ferne liegt dunkel und unkenntlich, aber ganz mit Liebe umhüllt das erste Wunder; nach den Aposteln verstimmt die Gabe der Prophezeiung nicht, Heilige und Mär-

tyrer reihen sich an die Verschiedenen und erfüllen, was die früheren geahnet; das Geheimniß der Liebe ist ein unendliches und kann immer nur wieder durch ein neues Geheimniß verstanden werden. Daß die Erklärung des Liebes- und Abendmahles durch kirchliche Beschlüsse sanktionirt wurde, stört mich gar nicht, indem es den Weltlichen nur als zeitliche Begebenheit erscheint, denn im unscheinbaren Keime liegt ja doch schon die Blüthe und die Süßigkeit der Frucht, die nur durch das gereifte wird, was wir Zeit nennen; so mußte es geschehen, daß erst späterhin die Ahnung der Seele erfüllt wurde und die Gottesgebärerin als Himmlische verehrt und durch Feste gefeiert: ja, so geht ein Prophetenmund mit seinem wahrfragenden Gesang durch alle Jahrhunderte und verstimmt nie und auch in Zukunft nicht; Jetzt reißt sich an Fest, Tempel und Gebilde an Bild, die Nachwelt sieht mit gerühmtem Auge nach der Liebe der Gegenwart her, wie wir entzückt auf die Vorzeit hinflicken, und nur durch diesen Wechsel, durch dieses Fortdauern des ewigen Wortes ist es mir wahrhaft, nur dadurch weiß ich, daß es ehemals klang, dadurch, daß es schimmernd wandelt wie Blatt in Blüthe und Blume in Frucht, und Frucht den Samen der Blüthe wieder austreut, ist es eine stetige, ewige Wahrheit, durch diese unendliche Fülle, durch diese Uner schöplichkeit, wie ein Weltmeer von Liebe, dadurch, daß es jedem Sinne, auch dem verschiedensten, entgegenkommt, jede Sehnsucht trinkt, jeden Hungrigen sättigt, nur dadurch ist es ein Einfaches, ein Wahhaftiges und Selbständiges, und ich habe jene Wortdeutungen dieser Neuerer, die diese Wunderbegebenheit wie eine Geschichte behandeln wollen, die unsere Messe, Bild, Licht, Tempel, Pomp und Musik Götzendienst zu lästern wagen, und indem sie so das Heiligste verfolgen,

immer bedeutungsvoller. Aber man muß sich vorerst mit Nothbedürfnissen begnügen, weil die Regierungen der Pflanze der internationalen Statistik noch allzu wenig Interesse entgegenbringen. Selbst über eine so einfache Sache, wie die gleichzeitige Vornahme der Volkszählungen und bestimmte Zählungsprinzipien bei derselben, konnte eine Einigung noch nicht erzielt werden, obgleich die wissenschaftliche Vorarbeit hierfür schon längst gefehert ist.

Das Bedürfnis nach internationalen Vereinbarungen für die Statistik geht weiter zurück, als die Geschichte der Weltverträge für die Post, Telegraphie, das Maßsystem etc., aber erreicht wurde bisher so viel wie nichts. Eine Hauptschuld hieran trägt das Deutsche Reich. 30 Jahre sind es gerade, seitdem zum ersten und letzten Male in Deutschland ein internationaler statistischer Kongreß stattfand, und die beiden amtlichen Statistiker aus Deutschland, die den Plan einer internationalen Statistik der gesammten zivilisirten Welt vertraten, Ernst Engel und Georg v. Mayr, sind beide, wenn auch aus ganz verschiedenen Ursachen, der amtlichen Statistik von Bismarck entfremdet worden. Die jetzigen amtlichen Statistiker im Reich wollen, wie ihre Chefs in den Reichsämtern und Ministerien, von einer internationalen Pflanze der Statistik nichts wissen, sie vermeiden sogar den Besuch der internationalen Kongresse, obgleich sie von österreichischen, italienischen, schwedischen, amerikanischen, ja selbst russischen Statistiken so manches lernen könnten. Dies scheint aber für die Leiter unserer Statistik nicht nöthig zu sein, da sie die Statistik als ein notwendiges Uebel, als eine elende Magd der Verwaltung betrachten und die leitenden Stellen in ihren statistischen Aemtern in der Regel mit wenig geeigneten Personen zweiten und dritten Ranges besetzen, während sie die tüchtigsten statistischen Kräfte, wie die Lexis, Bücher, Knapp, Engel, Mayr nicht beschäftigen.

Die ablehnende Haltung der Reichsregierung gegenüber den Bestrebungen, die Statistik international zu pflegen, sucht ein dienstfertiger Statistiker in einem Leitartikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, vom 6. September, freilich mit wenig Glück zu beschönigen. Er stellt sich einfach auf den Standpunkt, die Regierungen hätten zu kommandiren, und die Statistiker hätten einzuschwenken, wie gut gebrillte Grenadiere. Dieser Standpunkt macht einem preussischen „Muster-Unterschieds-Offizier“ viel, einem wissenschaftlichen Statistiker wenig Ehre. Die „geringen Sympathien“ der amtlichen Kreise veranlassen den Artikelreiber, die Tagung des internationalen statistischen Instituts in Chicago, an der Gelehrte und Praktiker ersten Ranges teilnehmen werden, eine „Unterhaltung“ zu nennen, in herablassender Weise wird bemerkt, daß „den Statistikern ein internationaler Zusammenschluß gegönnt sei“. Obgleich die hervorragenden Statistiker aller Länder die Nothwendigkeit der Vergleichbarkeit der Statistik stets betonten, werden sie von unserem Reichsstatistiker wie dumme Schulbuben ob dieser Meinung abgekanzelt. Wenn es sich hier um die Meinung dieses oder jenes handeln würde, so wäre dies vollkommen gleichgültig; es handelt sich aber um mehr, nämlich um die systematische Hinderung der internationalen Statistik durch das Deutsche Reich. Deshalb mußten wir auf den Begrüßungs-Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zum Chicagoer Kongreß des internationalen statistischen Instituts eingehen.

Die Bransteuerpläne, auf die Graf Caprivi im Hundstags-Reichstage feierlich verzichtet hat, tauchen wieder auf. Die Bransteuer soll verdoppelt, ein notwendiges, gesundes Nahrungsmittel der großen Masse soll noch mehr verteuert werden. Angeblich werden die Großbrauereien stärker herangezogen werden, während die kleineren Brauereien etwas weniger als den regelmäßigen Steuerfuß entrichten sollen. In dem offiziellen Wochensattel, der dieses Steuergericht aufstellt, liest man: „Es soll jetzt in Vorschlag gebracht sein, daß von Brauereien, die nicht mehr als 150 Doppelzentner Getreide (Malz u. s. w.) im Jahre verwenden, die Steuer nach einem ermäßigten Satze von sechs Mark, und von Brauereien, die über 150, aber nicht mehr als 500 Doppelzentner im Jahre verwenden, nach einem solchen von sieben Mark für den Doppelzentner erhoben wird. Dagegen sollen Brauereien, die über 5000, aber nicht mehr als 15 000 Doppelzentner Getreide (Malz u. s. w.)

verfolgen sie nach den Gefühlen meines Herzens Gott selbst, und man muß sie wie schädliches und giftiges Gewürm austrotten und vertilgen.“

„Ich versichere Dich, mein Sohn“, sagte der Vater, „und möchte Dir gern ganz recht geben können, so wie Du in der Sache selbst nur meine eigene Empfindung andeuten hast. Fühlst Du so, und bist Du dieses Glaubens, so sollte eigentlich weder Streit unter uns noch mit andern sein. Fühlst Du, daß das Christenthum in seiner vielseitigen Gestaltung kein Bedürfnis und keine Sehnsucht von sich abweist, daß es jedem Sinn erlaubt und möglich ist, die ewige Liebe auf seine Weise und doch im Geiste der Wahrheit anzubeten, so dürfen auch jene stillen Herzen nicht aus der Gemeinde ausgeschlossen werden, die vor jenem Brunst und Gefang, vor jenem Glanz der Tempel, vor jener kunstgemäßen, vielseitigen Ausbildung des religiösen Geheimnisses erschrecken. Diejenigen, die wie die Jünger Johannes und Jesu Apostel die Wüste des Jordan besuchten und dort in den Schauern der Berge und in heiliger Einsamkeit das ewige Wort hören möchten, um ihre Kirche wie die Hütte zu Bethlehem zu bauen wünschen, um mit ihrer erregten Phantasie nicht in Kunst und Bilderpracht unterzugehen und darüber des Heils und Gottes zu vergessen: diese, mein Sohn, sind ebenfalls echte Christen, und der Vater wird sie nicht von sich weisen, was auch unsere Priester hier Dir darüber sagen mögen. Schon früh entstand in unsern Gegenden und in den Thälern der Albigen ein einfacher Glaube, ein stilles Zurückziehen von dem Glanz und der Vieldeutigkeit der bischöflichen und päpstlichen Kirche. Es kann wohl sein, daß für das Wohl des Menschengeschlechts, für Religion, Bildung und Freiheit es in früheren Jahrhunderten gut war, daß der Bischof von Rom sich zum ersten Birten erklärte und ein geistliches Reich gründete. Daß aber späterhin die christliche Kirche daran verfallen ist, leidet wohl keinen Zweifel. Der Bischof und Priester war nun nicht mehr ein schlichter Lehrer des Wortes und Nachahmer der Apostel, sondern er war zuerst Diener seines geistlichen Oberherrn, der im Kampf der Zeiten vorerst nur sich bedenken mußte und seine Gewalt, indem er der Religion nur zukommen ließ,

im Jahre verwenden, die Steuern hieron nach einem höheren Satze, nämlich 8,25 M., die mehr als 15 000 Doppelzentner verwenden, nach dem noch höheren Satze von 8,50 M. für den Doppelzentner zu entrichten haben.“ Herr Miguel läßt sich verschiedene Hinterthüren offen. Fällt ein Plan, so wartet er mit dem andern auf.

Warte nur, halbe ruhest Du auch! Wir haben von Anfang an nachdrücklich die unerhörte Verschleppungspolitik in der Frage der gewerblichen Sonntagsruhe gekennzeichnet. Statt gründlich und rasch einzugreifen, bemühen sich die sozialpolitischen Geheimräthe, dem Großkapital und den Blüthen die Pein des Arbeiterschutzes zu ersparen, indem sie immer neue Fristen bestimmen, Gutachten, Erhebungen, Konferenzen und was für Konferenzen! veranstalten und am Schlusse das Ziel, die Durchführung der Sonntagsruhe zu verzögern, glücklich erreichen. Treffend sagt deshalb ein so angesehenes Fachorgan, wie das „Sozialpolitische Centralblatt“: „Die Gewerbe-Novelle trägt das Datum des 1. Juni 1891. 2 1/4 Jahr sind bereits vergangen, und es ist noch so gut wie nichts geschehen. Wird so weiter gearbeitet, so sind die Aussichten in der That trostlos.“

Ein Beschwichtigungsrath verknüpft in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: „Neuerdings wird das Gerücht verbreitet, daß demnächst, und zwar in recht hohem Betrage, mit der Ausgabe von Reichs- und Staatsanleihe vorgegangen werden solle. Wir können dem gegenüber nur wiederholt versichern, daß an allen Stellen, die hierbei in Betracht kämen, von einer derartigen Absicht nicht das Geringste bekannt ist.“ Gepumpt wird werden, wenn heute nicht, so doch in bald. Soll Moloch fasten? —

Professor Neuleug, der als Reichskommissar auf die Chicagoer Weltausstellung entsendet ist, soll nach den Berichten deutscher Kapitalistenblätter auf dem Ingenieurtag die Genugthuung, mit der die amerikanischen Maschinenbauer arbeiten, rühmend anerkannt und den deutschen Arbeitern als Muster vorgehalten haben. Darob stürmt flammende Entrüstung durch die „Kölnische Zeitung“, die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, löst herüber auf die Strohblätter der „Kölnischen Volkszeitung“ und ihrer ultramontanen Schwester, der „Germania“. Sie alle sind empört darüber, daß Neuleug, dem sein „Billig und schlecht“ von Philadelphia noch immer nicht von den Unternehmern verziehen worden ist, nicht gewerbenmäßig die Reklametroffel für die deutsche Industrie, d. h. die Großindustriellen geführt hat. Die Blätter, die sich so eifrig für die Kapitalisten ins Zeug legen, fragen gar nicht, ob das Urtheil des Herrn Neuleug richtig ist oder nicht. Dieser Fachmann wird doch gewiß den nur vom Futterneid geleugneten gewaltigen Aufschwung der überseeischen Technik genau bewahren, die durch die Vollkommenheit ihrer Werkzeuge und ihrer Arbeitsweise, an die der einwandernde europäische Arbeiter sich erst anpassen muß, Bewundernswürthes leistet. Sie fordern, daß die Reichskommission blindlings in das Horn der deutschen Unternehmer stößt. Eine treffliche Charakteristik der Auffassung, die diese Kreise von der „Würde des Beamten“ haben, der nichts sein soll als ihr ergebener Diener. Und der Kern der Frage ist doch: trifft Neuleug Kritik zu oder nicht? Die Großindustriellen und ihr Mundstück, die Geldsackpresse, aber fürchten den Wettbewerb, und sie, die jeden Arbeiterschutzes verachten, die die Proletarier drücken und maßregeln, werfen sich zu Vertheidigern der Arbeitsgeschicklichkeit der deutschen Arbeiter auf, weil sie den Wettbewerb der Yankee fürchten. —

Das allgemeine Wahlrecht wird zu gunsten des Dreiklassen-Wahlrechts von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ in Grund und Boden geschimpft. Es leuchtet ein, daß das miserabelste aller Reptilienpapiere herabwürdigendste Zuneigung für das miserabelste aller Wahlrechts, das den Geldsack zum Herrscher macht und die große Masse ausschließt. —

Zum Falle Wiedl schreibt die „Münchener Post“: Ueber die Tragödie im l. b. 3. Artillerieregimente ist bekanntlich aus höheren Befehl Untersuchung eingeleitet worden. Der Vater des unglücklichen Kanoniers Wiedl wurde vor

was jener nicht hinderlich sein mochte. So geschah es, daß, als die stillen Leute in Albi sich in ihren waldigen Thälern versammelten, um sich den Mißbräuchen und willkürlichen Satzungen sowie der Verderbnis der Pfaffen entziehen zu wollen, man sie als Ketzer verfolgte, die den römischen Stuhl und also das Christenthum stürzen wollten. Was es damals noch die freie, unabhängige Kirche der Bischöfe, so fanden diese erleuchteten Gemüther Schutz und Frieden; man ließ sie auf ihre Weise in Bethäusern mit ihren Priestern Gott dienen, statt daß man jetzt einen Kreuzzug gegen sie predigte und noch das unschuldige, gräßlich vergossene Blut von dort zum Himmel schreit. Wäre nicht damals schon die päpstliche Hierarchie und Christenthum ein und dasselbe gewesen, so wären wohl aus diesen Gebirgen Reiter der Kirche und große Priester hervorgegangen. Schon damals verbreitete sich auch in unsern Bergen jene Lehre, und als die päpstliche Herrschaft zusammenbrach, fanden Calvin's Schüler schon seit langem alle Gemüther unterrichtet und vorbereitet. Diese Glaubensweise ist hier so naturgemäß und heilig, wie es die Deinite in anderen Gegenden sein mag, und sie zerstören wollen durch Verfolgung ist nur dem möglich, der den schönen und mannigfaltigen Sinn des Christenthums verkennt, ja, er erscheint mir selbst wie ein Empörer gegen diese Religion der Liebe. Seit Luther und Calvin wüthete fast ein hundertjähriger Bürgerkrieg in allen Provinzen; theuer sollte diese kostbare Freiheit bezahlt werden, die Päpste und Bischöfe widerrechtlich dem Menschengeschlecht entziffen hatten. Aus dieser Nacht leuchtete endlich unser Heinrich der Vierte hervor und senkte die Palme des Friedens auf seine Länder. Durch das Edikt von Nantes ward endlich die Glaubensfreiheit durch den königlichen Eid, durch das Einstimmen des Parlaments, durch die Einwilligung aller Stände und Provinzen gesichert, sein Nachfolger erneuerte diesen Schwur, und unser Herrscher, der vierzehnte Ludwig, konnte nur unser König sein, indem er über katholische und evangelische Unterthanen herrschen wollte: so versicherte uns auch sein Eid, den er für sich und seine Nachkommen wiederholte. (Fortsetzung folgt).

dem Regimentskassierer zeugenschaftlich vernehmen. Er hielt die durch die „gewisse“ Presse in die Öffentlichkeit gelangten „traurigen“ Vorfälle bei der I. Batterie des 3. Feldartillerie-Regiments vollständig aufrecht und benannte zur Befestigung der behaupteten Thatsachen mehrere Zivilpersonen als Zeugen. Man möchte jetzt die Sache gerne so drehen, als habe Kanonier Wiedl den Tod im Nymphenburger Kanal nicht deshalb gesucht, um sich den fortgesetzten Schikanen, denen er stets ausgesetzt war, für immer zu entziehen, sondern lediglich aus Furcht vor einer ihm drohenden Disziplinarstrafe. Wer aber mit militärischen Verhältnissen nur einigermaßen vertraut ist, der weiß auch, daß ein Soldat wegen einer geringfügigen ihm bevorstehenden disziplinarischen Abmündung noch lange nicht zum Selbstmörder wird, namentlich dann nicht, wenn er erst wie Wiedl im letzten Monate 17 Tage Mittelarrest ausgehalten hat. Wenn wir schon so weit in unserem militärischen Zeitalter gekommen wären, dann müßte das Heer längst schon auf die Hälfte seines Bestandes herabgesunken sein. Rein, so weit sind wir ja unter der Herrschaft der Bickelhaube doch noch nicht gekommen, wenn auch die Soldaten-Selbstmorde in geradzuh schreckenerregender Weise zunehmen. Der Hauptsekretär des in den Tod gegangenen Kanoniers Wiedl soll der Sergeant Oberwallner gewesen sein. Den ebenfalls durch Selbstmord geendeten Hauptmann Seidl soll nach der jetzt gepflogenen Untersuchung nur insofern eine Schuld treffen, als er sich um seine Batterie zu wenig kümmerte und dem Wachtmeister Metz auf diese Weise eine unumfängliche Herrschaft eingeräumt wurde, so daß derselbe nach eigenem Belieben schalten und walten konnte (?). Neben Sergeant Oberwallner ist auch Wachtmeister Metz als ausgefuchter Quälgeist bei der Batterie bekannt. Die endgiltige Klarstellung der ganzen traurigen Angelegenheit fordert eine energische Durchführung der eingeleiteten Untersuchung und werden dann wohl auch noch Schuldige zu fassen sein. —

Neue Opfer. Infolge Kenterns eines Bootes vom Torpedoschulschiff „Blücher“ sind, wie aus Sahnitz unterm 7. August gemeldet wird, drei Matrosen ertrunken. Die Namen derselben sind: Mewerios, Tiedt und Detmers. Der „Blücher“ dampfte mit den Leichen nach Kiel. —

Zur hessischen Landtagswahl. Unsere Genossen haben den Schreiner und Stadtverordneten Karl Orbig in Gießen als Kandidaten zur Landtagswahl im Kreise Gießen-Dand aufgestellt. Kandidat der Antisemiten ist Reichstags-Abgeordneter Köhler. Für den bisherigen Abgeordneten Dr. Gutfleisch, der ein Mandat nicht wieder annimmt (die Trauben sind ihm wohl zu sauer!), ist seitens der liberalen Parteien ein Ersatzmann noch nicht benannt worden. —

Durchlaucht als „Aujust“. Daß die Fürsten, Grafen, Gräfinnen und Baronessen und andere „Edelste und Beste“ in das ehrliche Gewerbe der Jüdischkeit hineinspuckten und als „Reprisenklowns“, Springer, Schulreiterinnen auftreten wollen, haben wir bereits nach bürgerlichen Blättern gemeldet. Im Stöder'schen „Volk“ kämpft ein Herr von Gerlach im Interesse des Junkerthums gegen Durchlaucht als „Aujust“. Er schreibt tiefbewegt:

„Es geht eine immer wachsende Abneigung gegen den „Junker“ durch das deutsche Volk. Ich habe das zu meinem schmerzlichen Bedauern nicht allein in Berlin, sondern auch allenthalben im Osten in mittleren und kleinen Städten gemerkt. Und zwar erweist sich diese Abneigung nicht allorts auf die demokratischen Elemente, bei denen das nicht Wunder nehmen würde, sondern gerade auf die besten, kleinbürgerlichen konservativen Schichten. Die Parole: „Wider Juden und Junker!“ hat gekündet. Es war für den Schreiber dieser Zeilen ein tiefer Schmerz, als ihm kürzlich in einer der königstreuesten Städte Pommerns von kleinen Leuten zum Lobe gesagt wurde: „Sie sind gar kein richtiger Edelmann.“ Woher diese Abneigung? Der Gründe sind viele. Der den Abtügen am häufigsten gemachte Vorwurf ist der, daß sie sich zuviel mit den Juden einließen. Leider ist dieser Vorwurf vielfach nicht unbegründet. Wie viele Edelleute knüpfen ihre Geschäftsverbindungen fast ausschließlich mit Juden an. Wie mancher halb oder ganz ruinirte Freier oder Graf hat, um sein Schild mit jüdischem Golde wieder glänzend zu machen, um sein Schloß mit jüdischem Gelde wieder aufzubauen, sich und seine Familie durch die Hetzerei mit einer reichen Jüdin herabgewürdigt. Wie häufig sieht man die Aristokratie der Geburt mit der des Geldes freundschaftlich auf dem Kennplatz oder am Spieltisch verkehren. Man muß mit dem Volke leben, wenn man erfahren will, welchen Eindruck solche Dinge machen, welchen unersehlichen Schaden jede Judenhetze dem Adel zufügt, welche Erbitterung es hervorruft, wenn die „großen Herren“ mit Uebergehung der christlichen Handwerker und Kaufleute ihre Einkäufe fast ausschließlich bei Juden machen. Mir selbst ging es wie ein Stich durchs Herz, als ich einen der schneidigsten Offiziere unseres Heeres im Unionklub sich mit einem Sportjuden gewöhnlichster Art duzen hörte. Ehe der Adel nicht jede Verbindung mit den Juden abgebrochen hat, eher wird er das verlorenen Vertrauen nicht wiedergewinnen. Mit Unwillen sieht man ferner einzelne Edelleute an den Höfen eine sehr eigenartige Rolle spielen. Statt zu rathen, schmeicheln sie. Um eines Sonnenstrahles Allerhöchster Gunst willen opfern sie jede Ueberzeugung. Getreu ihrem Vorbilde in Hamlet erklären sie dieselbe Wolke bald für ein Wiesel und bald für ein Kameel. Sie wollen vielleicht Royalisten sein und sind doch nur entartete Hyazinthen. Mit Unwillen sieht es ferner der arbeitssame Mann aus dem Mittel- und Arbeiterstande, wenn gewisse Adlige ihr Leben allein dem Sport und dem Spiele weihen, wenn sie ihre Güter verpachten, um in Berlin ungehörter den sog. „noblen Passanten“ nachzugehen, wenn sie an Luxus- und Wohlleben, an Lieblichkeiten und Excentricitäten mit den Herren von der Böse und hohen Finanz zu weiteifern suchen. Geist und Körper, Seele und Vermögen gehen dabei zu Grunde. Sie ruiniren sich und ihre Familien dazu.“

Herrn von Gerlach's Register hat ein Loch. Der immer stärker auffallende Ingrimm gegen die Junkerschaft erklärt sich nicht bloß aus der Verbrüderung mit dem Finanzadel, dessen Millionen die verblähten Wappenschilder des verkrachten Uradels auffrischen, nicht bloß aus dem Lotterleben der goldenen Jugend, sondern aus der zunehmenden Einsicht der Volksmasse auch auf dem platten Lande, in die wirtschaftlichen und politischen Zustände, aus denen sich jene Folge-Erscheinungen ableiten. Daß die Junker im Bunde mit Schlotjunkern und Börsenjobbern das Volk auspowern, daß sie durch ihre Vorrechte die Lasten der arbeitenden Klasse steigern, daß sie die Leibhufen und Nuhnreiter der bürokratisch-militärisch-pfälzisch-feudalen Reaktion sind, diese Erkenntniß dümmert Hunderttausenden und abermals Hunderttausenden auf. Durch die antisemitische Puppenhülle bricht schon der demokratische Sozialismus, und nicht mehr: „Juden und Junker herans!“ sondern: Fort mit dem Kapitalismus, fort mit

der Klassenherrschafft! wird auch die Lösung der gesellschaftlichen Gruppen sein, die heute noch dem Zeitgeist des Antisemitismus folgen. Wenn die Aristokratie vor 1789 ihre Karroussells aufführte, warum soll nicht eine Komtesse durch den Reifen springen, warum soll nicht Durchlaucht als Auktion aufsteigen? Vielleicht haben sie noch nie in ihrem Dasein etwas Besondere oder Nützliches gethan. Auf die Karroussells kam der Bastillensturm. Durchlaucht als Auktion wird die Bastille des Kapitalismus auch nicht auf die Dauer schütten können. Im Gegentheil! Und alle Jeremiaden oder Gerlachaden nützen nichts. —

Nationalliberale Ordnungsrühen. In Bamberg erregt, wie bayerische Blätter melden, die Antrittsrede des neu gewählten Magistratsraths Dr. jur. Richard Michel in der öffentlichen Magistratsversammlung vom 5. d. M. großes Aufsehen. Nachdem der neue Rath in üblicher Form für die Begründung des Bürgermeisters gedankt hatte, führte er folgendes aus: Eine ehrenvolle Nachfolge sei es nicht, indem sein Vorgänger (Rath. Heßlein) das Vertrauen der Bürgerschaft in gewisser Weise mißbraucht habe. Die Kollegialmitglieder, die politische Partei, die ihn — Heßlein — bis in die letzten Tage zu den Ohren gerechnet hätten, seien nicht ganz unschuldig, daß es soweit gekommen sei. Sei man doch vor Jahren, als ein alter Mann (dieser Mann war des Redners Vater, der Kommerzienrath Michel sen.) das Treiben Heßlein's durchschaute und danach gehandelt habe, soweit gegangen, statt ihn zu unterstützen, ihn aus dem Finanzamt zu drängen. In der Wahl des Sohnes dieses Mannes setze er einen Bruch mit dem bisherigen System und den alten, ehrlichen deutschen Geist wieder einleiten. Zur Erklärung dieser Rede sei nach dem „fränkischen Kurier“ bemerkt: Der frühere Magistratsrath Michel sen. hatte Kenntniß davon, daß Heßlein mit mehreren Millionen an der Börse spekulierte. In der Annahme, daß diese Millionen das Eigentum des Nathan Heßlein, einer Leuchte des Nationalliberalismus, seien und mit Rücksicht darauf, daß Heßlein's Steuerverhältnisse hinter den Börsenspieler verwendeten Summen bedeutend zurückstanden, machte in einer städtischen Finanzkommission Kommerzienrath Michel dem damaligen Kollegen Heßlein den Vorwurf der Steuer- und Umlagenhinterziehung. Der Vorfall führte dazu, daß Michel aus dem Finanzamt hinauskam, während Heßlein darin blieb. Später stellte es sich dann heraus, daß Heßlein nicht mit seinen, sondern mit fremden Millionen spekuliert hatte. Die Gesinnungsgenossen des Heßlein, die den dunklen Ehrenmann thätig schützten, indem sie seinen Ankläger kassierten, wissen aber, wie man in Fragen des Steuerhinterziehens, Schienenstichens und anderer Mogeleien „arbeitet“. Siehe Hochum! —

Ultramontaner Anekdöten. Die Pfaffenpartei in Lothringen ergeht sich gelegentlich der Manöver bei Weh in den niedrigsten Schmeicheleien und Speichelleckereien. Ein kirikales Blatt, der „Lorraine“ (Lothringer) schreibt z. B. an den Kaiser:

„Ach! wie würden Sie gesegnet, wenn Sie uns wie so vielen andern den freien Gebrauch unserer Muttersprache zurückgeben würden! In unserer Stellung als Grenzland bedürfen wir deren so sehr für unsere Handels-, Interessen-, Familien-, Erziehungsbeziehungen! Wir bedürfen deren besonders so sehr zum Kampf gegen den Sozialismus bei unserer Landbevölkerung!“

Also den „freien Gebrauch der Muttersprache“ will das Pack bloß, um Sozialistenbötere zu treiben! Es fordert also ein Recht, nur um die Rechte Anderer widerständiger mit Füßen treten zu können! Recht charakteristisch für die „Toleranz“ der kirikalen Sippchaft. —

Ueber die unaufrichtige Angeberei bayerischer Zentrumsblätter. Ueber die mir bereits berichtet haben, schreibt Sigl's „Bayerisches Vaterland“: „Die Zentrumsorganisten haben schon wieder etwas ausfindig gemacht, um es den Bayernbündlern anzuhängen. Sie denunzieren nämlich, daß in einem niederbayerischen Dorf gesammelt und — das ärgert sie eben! — reichlich gegeben worden sein soll, um dem Reichstags-Abgeordneten Bachmaier die Größtmittel zur Ausübung seines Mandats in Berlin zu verschaffen. In ihrer liebenswürdigen Gesinnung drohen sie nun Herrn Bachmaier mit einem Dänenprozeß! — Daß verschiedene Zentrums-Abgeordnete jahraus jahrein namhafte Summen zur Ausübung ihres Mandats in Berlin bezogen — wir kennen zum Beispiel Einen, der jede Session für sich 2000 M. sammeln ließ, bis die Wähler nichts mehr geben wollten und er dann in einen andern Kreis ging — verschweigen die Denunzianten vom Zentrum; beim Bayernbündler aber soll's eine Todsfünde sein. Auch das sagen sie nicht, daß die Zentrumsdeputierten zum Reichstag in der Regel „zur Entschädigung“ ein bezahltes Landtagsmandat zugesandt erhielten und viele nur deshalb sich in den Reichstag wählen ließen. Herr Bachmaier wird's übrigens „Wurcht“ sein, ob die Zentrumsleute sich ärgern oder nicht, wenn ihm seine Wähler für seine Auslagen in Berlin etwas entschädigen wollen. Für den trostlosen Aufenthalt in Berlin giebt's überhaupt keine „Entschädigung“. —

In Bern wird ein Flugblatt zum Preise von 10 Rappen verkauft, das sich eine Enthüllung zu den Vorgängen vom 19. Juni nennt. Darin erzählt der Handlanger Zuber, daß er in der Untersuchung angegeben habe, der Anführer des Krawalls zu sein. Einem Arbeiterverein habe er nicht angehört und mit keinem Führer derselben sein Vorgehen besprochen. Er forderte im „Anzeiger“ zu einer Versammlung auf, von welcher der Krawall ausging wurde, nachdem er wiederholt von den Baupläzen, wo er arbeiten wollte, wegweisen worden war. Die „Jurcher Baugesellschaft“ stellte ihn ein, der italienische Polier ließ ihn aber nicht arbeiten. —

Der englische Gewerkschaftskongreß, der vorgestern in Belfast (Irland) zusammentrat, rechtfertigt in ausgedehntester Weise die Hoffnungen, welche an die Besichtigung des Züricher Kongresses durch die englischen Gewerkschaften und an die Haltung der englischen Delegierten auf dem Kongreß geknüpft wurden. In der gestrigen Sitzung des Kongresses, auf dem 1200 000 Gewerkschaftsmitglieder vertreten sind, vollzog sich die Einschwenkung in das sozialistische Lager, welche sich in Zürich angekündigt hatte. Ein Telegramm aus Belfast vom gestrigen Tag, das sich bereits in der heutigen Nummer unter den Telegrammen findet, das wir aber wiederholen müssen, besagt:

„Belfast, 6. September. Der Kongreß der Gewerkschaften hat heute mit 187 gegen 97 Stimmen einen von Lill und den Parlamentärsmitgliedern Wilson und Burns unterzeichneten Antrag angenommen, nach welchem diejenigen Parliamentskandidaten, welche eine finanzielle Unterstützung von den Gewerkschaften erhalten, sich verpflichten müssen, das Prinzip der Kollektivbesitzthum und der Kontrolle über sämtliche Produktions- und Distributionsmittel zu unterstützen.“

Bravo! Das ist die Fahne des Sozialismus, der nun auch die mächtigsten Arbeiterorganisationen der Welt erobert hat. —

Der englische Grubenarbeiter-Ausstand. Eine Wollfische Depesche meldet unterm 7. September: „Der Einfluß des Arbeiterausstandes in den Kohlenbezirken von Yorkshire und Derbyshire auf den Geschäftsverkehr macht sich immer mehr geltend. Gestern zeigte die Midland-Eisenbahn an, daß sie wegen Kohlenmangels 80 Passagierzüge einstellen müsse und heute macht die Manchester-Sheffield-Eisenbahn die Einstellung von mehr als 50 Zügen bekannt.“ —

In Italien sind unsere Genossen überall sehr thätig. Neapel, Rom und Mailand können als die Hauptherde und Mittelpunkte der Bewegung betrachtet werden; allein auch in vielen anderen Orten ist die Bewegung stark. Seit er sich von der anarchistischen Phrase und der anarchistischen Taktik des bramarbasirenden Nichtsthuns emanzipirt hat, gewinnt der Sozialismus auch in Italien mehr und mehr Einfluß auf die Volksmassen. Und wenn das chauvinistische Geheiß gegen Frankreich aus Anlaß der Vorgänge in Nigues-Mortes mit jämmerlichem Fiasco geendet hat, so ist dies wesentlich das Verdienst unserer italienischen Genossen, die, wie wir nochmals betonen — in unserer vorgetragenen Notiz ist der Name des Genossen Pabrola vom Druckfehler aus verhängelt worden — in bezug auf die Auffassung und Behandlung jener Vorgänge vollkommen mit uns übereinstimmen — und mit den französischen Sozialisten.

Der arme Giolitti, der das Unglück hat, an der Spitze der Regierung zu stehen, hat von allen Seiten Angriffe zu erdulden. Die Einen werfen ihm vor, er habe sich in der Nigues-Mortes-Affaire feige gezeigt, die Andern beschuldigen ihn, er sei an den chauvinistischen Scandalen in Rom und an anderen Orten schuld. Zufrieden mit ihm ist niemand. Der alte Rabaubruder Crispi stellt Himmel und Hölle in Bewegung, um seinen Nachfolger zu stürzen und sich wieder in den Sattel zu schwingen. Er hat — ganz in der Weise seines deutschen Vorbildes und Kampfans, der „alten Rakeentzige“, einen Höllenspektakel veranstaltet, um die Zusammenberufung der augenblicklich vertagten Kammern zu erwirken. Diesen Sturm hat Giolitti nun zwar abgeschlagen, allein immer können die Kammern doch nicht Ferien haben, und der Geplagte weiß sehr wohl, daß, sobald die Kammern zusammentreten, das Unwetter von allen Seiten losplatzt und aller Wahrscheinlichkeit das Verhängniß über ihn hereinbrechen wird. —

„Väterchen“ wirthschaftet nach seiner Weise weiter. In Warschau fanden am 4. September bei zahlreichen russischen Studenten Hausdurchsuchungen statt. Mehrere Studenten wurden verhaftet. —

Brasilien. Nach in Paris eingegangenen Meldungen aus Rio de Janeiro soll die Flotte sich gegen die Regierung aufgelehnt und dieselbe aufgefordert haben, zurückzutreten; die Regierung habe jedoch diesem Ansinne nicht nachgegeben. —

Der internationale Kongreß der Friedensliga tritt am 24. September in Genf zusammen. Auf der Tagesordnung stehen folgende Berathungsgegenstände: 1. Die Zolltarife in bezug auf Frieden und Freiheit; 2. die Moral in der Politik. Letzterer Punkt kann sehr kurz erledigt werden — mit zwei Worten: ist nicht! Die Politik hat noch niemals eine Moral gekannt — sie lügt, fälscht, meuchelt heute noch so gut wie vor 1000 und 2000 Jahren — und wo sie es nicht thut, geschieht es nicht aus „Moral“, sondern weil es keinen Vortheil verspricht. Eine Politik, die Moral hat, setzt den Sturz der heutigen anarchischen Gesellschaft voraus, in der die Schinderhannes-Moral herrscht. —

Parteinachrichten.

Zu den sächsischen Landtagswahlen. Ueber die Wahlberechtigung bei den Landtagswahlen, so schreibt der „Wähler“, ist vielfach die Meinung verbreitet, daß diejenigen, die bis zum Wahltag das 25. Lebensjahr vollenden, mit wählen können, wie das bei den Reichstagswahlen der Fall ist. Diese Meinung ist aber irrig. Die Ausführungsverordnung zu dem Gesetze vom 8. Dezember 1868, die Wahlen für den Landtag betr., besagt in ihrem § 12, daß der Zeitpunkt, wo die Wahlberechtigten geschlossen werden, für die Beurteilung der Stimmberechtigung, also insbesondere für das hierzu erforderliche Alter, Anfähigkeit, Steuerentrichtung u. dergleichen maßgebend ist, daß die später eintretende Erfüllung des erforderlichen Alters ebenso wie ein Zuwachs in der Steuerentrichtung bei den Wahlen, für welche die geschlossenen Listen zum Anhalte zu dienen haben, nicht berücksichtigt werden kann.“

Ein rühmliches Zeugniß stellt der „Kurier für Niederbayern“ den neu gewählten sozialdemokratischen Landtags-Abgeordneten aus. Das Blatt schreibt: „Wie ernst die Sozialdemokraten die Wichtigkeit eines Mandates auffassen, zeigt der Umstand, daß einige von den neu gewählten Abgeordneten sozialistischer Oberwacht sich lange vor Zusammentritt der Kammer fertig eingefunden haben und täglich an 7 bis 8 Stunden sich studienhalber im Landtagsarchiv aufhalten.“

Daß solche dem Philister sonderbar vorkommen muß, ist selbstverständlich, denn bei ihm gibt vor allem in bezug auf die Ausübung öffentlicher Aemter der Grundsatz: Nicht mehr thun, als dringend nöthig. Und gar im Reichstage, in dem es keine Dänen giebt, erfüllen die Vertreter der gesammten Ordnungsparteien aus letzterem Grunde grundsätzlich ihre Pflicht als Abgeordnete nicht anders, als wenn bei wichtigen Abstimmungen das kapitalistische Interesse in Frage kommt, oder wenn es gerade einmal etwas in Byzantinismus zu machen giebt. An anderen Sitzungstagen stehen die durchschnittlich gut besetzten Plätze der Sozialdemokraten felsam ab gegen die Oede in den übrigen Räumen des Hauses.

Auf dem unterfränkischen Parteitage, der am 27. August in Würzburg tagte und über den wir schon kurz berichteten, waren sämtliche unterfränkischen Kreise einschließlich Wschaffenburg vertreten. Dem nordbayerischen Agitationskomitee war Certeil Nürnberg delegirt. Ueber Organisation und Agitation referirte Loh und Hille-Würzburg. Hierauf wurde die Wahl einer Zentralleitung für Unterfranken vorgenommen, die ihren Sitz in Würzburg hat. Das Referat über die Parteipresse erstattete der Redakteur des Parteiorgans, Genosse Hille. Er befragte die von allen Seiten gewünschte Vergrößerung der „Volkstribüne“ und empfahl die Ausgabe von Antheilscheinen behufs Aufbringung der erforderlichen Mittel. In einer einstimmig zur Annahme gelangten Resolution werden die Ausführungen des Referenten gutgeheißen und die Zentralleitung angewiesen, in Verbindung mit den Vertrauensmännern der verschiedenen Kreise und Orte Mittel und Wege ausfindig zu machen, um eine baldige Vergrößerung des Parteiorgans herbeizuführen. — Für die unter-

fränkischen Kreise Würzburg, Schweinfurt, Rhingen und Neustadt wurde Genosse Hille zum Kölner Parteitag als Delegirter einstimmig gewählt; der Vertreter des oberfränkischen Wahlkreises Bamberg erstarrte, daß sich die Bamberger Genossen von demselben Genossen vertreten ließen. — Auf Wunsch des Frankfurter Agitationskomitees werden die unterfränkischen Wahlkreise Wschaffenburg und Lohr auch fernerhin von vorgenanntem Komitee bearbeitet. — Für die Folge wird alljährlich ein unterfränkischer Parteitag abgehalten; die Wahl des jedesmaligen Ortes wird der Zentralleitung überlassen. — Nachdem noch der Wunsch ausgesprochen war, eine Sammelstelle für Agitationsmaterial zu errichten und ferner die Genossen aufgefordert worden waren, die ihre Säle zu politischen Versammlungen verweigerten Wirthe nicht mehr zu besuchen, wurde der Parteitag mit dreifachem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Elfaß-Lothringisches. Der „Elfaß-Lothring. Volkszeitung“ wird aus Straburg mitgetheilt:

In Nr. 101 dieses Blattes haben wir mitgetheilt, daß das Strafverfahren gegen neun Genossen, Mitglieder des Klubs „Vorwärts“ in Reudorf, „mangels genügender Indizien“ eingestellt ist. Nun waren wir bis jetzt der Meinung, daß, sobald das Strafverfahren gegen eine Person eingestellt ist, auch die beschlagnahmten Sachen wieder freigegeben werden müssen. Es scheint indes, daß unsere Ansicht irrig ist, denn bis heute sind unseren Genossen käsig keine drei Bücher (Notizbuch, Deutsche Gewerbeordnung und Gesetz, betr. Invalditätss- und Altersversicherung, gewiß sehr staatsgefährlich), welche ihm seiner Zeit während einer Abkündigung von einem Schutzmänn abgenommen wurden, noch nicht wieder zurückgegeben worden, trotzdem er vor dem Untersuchungsrichter gegen die Beschlagnahme Protest erhoben hat. Öffentlich tragen diese Zeiten dazu bei, daß die Sache aufgeklärt wird, event. daß wir von unserer irrigen Ansicht vollends geheilt werden.

Ein Wink mit dem Jauchpfehl. Aus Radeberg wird der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ mitgetheilt, daß dem Wirth des Lokals, in welchem die sozialdemokratische Partei ihre Versammlungen abhält, vom Stadtrath folgendes Schweißstück zugestellt worden ist:

Von Ihren Nachbarn ist wiederholt darüber Beschwerde geführt worden, daß von den Ihr Schanklokal besuchenden bezw. den in Ihrem Hofe und den zeitweilig in der zuletzt erbauten sogenannten Athletenhalle sich aufhaltenden Personen nicht nur vorübergehend, sondern wiederholt und andauernd durch lautes Sprechen, Weisfalsäußerungen und Singen die Nachtruhe in erheblicher Weise gestört werde.

Nach den über diese Beschwerden angestellten Erörterungen sind diese Beschwerden nicht unbegründet.

Sie werden deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß Sie als Wirth unter allen Umständen verpflichtet sind, Ruhestörungen Ihrer Gäste jederzeit und, da nöthig, mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten und solche Störungen zu verhindern; wenn aber von den Gästen Ihre Anordnungen und Verbote nicht sofort beachtet werden, ohne Verzug polizeilichen Schutzes in Anspruch zu nehmen.

Sie werden hierbei darauf hingewiesen, daß bei fortgesetzten, die Nachbarschaft belästigenden Ruhestörungen die Ihnen ertheilte Schankkonzession zurückgezogen werden kann und daß Sie nicht ohne Weiteres berechtigt sind, diese Schankkonzession auch im Hofe und der eingangs erwähnten Athletenhalle auszuüben. Radeberg, am 16. August 1898.

Der Stadtrath.

Kumpelt. In dem Lokal mag etwa alle 14 Tage eine Versammlung abgehalten werden. Als die Athleten das Lokal bemähten und die Speisebürger bis in die Nacht hinein johlten, hat sich merkwürdigerweise niemand belästigt gefühlt, und auch der schwinige Radau in den antisemitischen Versammlungen vermochte niemand seine Nachtruhe zu rauben. Erst seitdem der Wirth sein Lokal zu sozialdemokratischen Versammlungen hergibt, in denen es zehnmal ruhiger und gestillter hergeht, als in Versammlungen der vorher bezeichneten Art, erst seitdem führen nach Angabe des Stadtraths die Nachbarn Beschwerde über gestörte Nachtruhe. Sächsisch! Freilich, meint unser Dresdener Parteiblatt, wenn z. B. sich einige in der Nähe des Lokals wohnende Arbeiter über den antisemitischen Radau beschwerten wollten, so müßten sie den Teufel bei seiner Großmutter verklagen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der Redakteur des „Braunschw. Volksfreund“, M. Calwer, wurde am 6. September wegen öffentlicher Beleidigung der herzoglichen Polizeidirektion vom Landgericht zu Braunschweig zu 4 Monat Gefängniß verurtheilt. Calwer hatte an das Verbot der Aufführung von Sudermann's Schauspiel „Sodoms Ende“, daß die Braunschweiger Polizeidirektion zum Erschrecken der ganzen gebildeten Welt im Juni d. J. erlassen hatte, eine Kritik geknüpft, durch welche die Polizeidirektion sich beleidigt fühlte. Der Gerichtshof ließ die Einrede des Angeklagten, daß er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe, als er in seiner Kritik der entrüsteten Stimmung des Publikums Ausdruck gegeben, nicht gelten und verurtheilte ihn, wie oben angegeben.

Soziale Uebersicht.

Arbeiter, Parteigenossen! Die tausend Steinarbeiter in Dresden und Pirna, die am 21. August von den vereinigten Arbeitgebern ausgesperret worden sind, haben nach zweieinhalbwöchentlichem Ausstande, dank ihrer Einmüthigkeit, einen Sieg über das Unternehmertum erfochten. Nachdem die koalirten Arbeitgeber anfangs Unterhandlungen, auf welche die Arbeiter angetragen hatten, rundweg abgelehnt hatten, besannen sie sich, als sie sahen, daß die Gewalt an dem einmüthigen Widerstande der Aussperreten scheitern mußte, bald eines besseren und sandten uns folgendes Schreiben:

Die außerordentliche Generalversammlung der vereinigten Arbeitgeber des Steinmetzgewerbes in Dresden, Pirna und Umgebung beschloß einstimmig, indem wir es Jedem freigestellt haben, bei Spitzbardi zu arbeiten oder nicht, die Steinarbeiter auf sämtlichen Plätzen in Dresden und Pirna wieder weiter arbeiten zu lassen.

Den Gewerkschaften und Parteigenossen, welche uns in diesem Kampfe durch materielle Mittel zum Siege verholfen haben, sagen wir hierdurch unseren Dank. Abrechnung erfolgt später.

Das Komitee der ausgesperreten Steinarbeiter Dresdens und Pirna.

J. A. Arthur Schmidt.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Widhauer Verliß! Die Kollegen Wilm sind sich im Streik. Da für den günstigen Ausgang desselben schnelle Unterstützung notwendig ist, seitens der Kollegenenschaft Deutschlands, so fordern wir Euch auf, in den Werkstätten schleunigst zu sammeln. Ihr helft Eure Lage verbessern; wenn Ihr den Wiener Widhauern, die so reichlich für uns eingetreten sind, zu Hilfe eilt.

Listen sind zu diesem Zwecke zu haben bei Ehrenberg, Annenstraße 16, Abends von 8-9 Uhr.

Die Agitationskommission der Widhauer Berlins.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, den 8. September.
Opernhaus. Bajazzo (Pagliacci). Die Puppenfee.
Neues Theater. Basantafena.
Deutsches Theater. Der Parrer von Kirchfeld.
Berliner Theater. Der Freund des Fürsten.
Leistung-Theater. Heimath.
Proll's Theater. Die Regiments-töchter.
Friedrich-Wilhelm-Städt. Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Jugend. Vorher: Ein rettender Engel.
Adolph Ernst-Theater. Goldblote.
Central-Theater. Berliner Volkslied.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Farkas, oder: Meine Tante, deine Tante.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Die guten Flinten, oder: Hirsch in der Langstunde.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Doppel-Vorstellung zu einfachen Preisen.
Gastspiel der badischen Kammer-sängerin Fräulein Adolphine Grimlinger. Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Aushatungspose mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Brudens. Kouplets v. Linderer. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Samst.
Vorher:
Die guten Flinten oder: Hirsch in der Langstunde.
Poffe in 1 Akt von R. J. Anders. Musik von verschiedenen Komponisten. Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne: Novität:
Das lachende Berlin.
Große Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Regie: Hugo Hummel. Vor und nach den Poffen: Auftreten von Spezialitäten 1. Rang.
Morgen: Lehmann auf der Weltausstellung. Vorher: Becker's Geschichte.
Sonntag, den 10. September, Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen: Maria Stuart.

Central-Theater.

Alte Jakobstrasse No. 30.
Freitag, 8. September 1893:
Berliner Vollblut.
Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten v. Jean Kron. Musik v. Julius Einödshofer.
Tagesklasse: Vormittag von 10 bis 2 Uhr, Abendklasse von 6 1/2 Uhr ab.
Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen: Berliner Vollblut.

Adolph Ernst-Theater.

Zum 84. Male:
Goldblote.
Gesangspoffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt.
Anf. 7 1/2 Uhr. Fautenil 2,50 M.
Der Sommergarten ist geöffnet.

American-Theater.

Dresdenerstr. 55.
Direktion: H. Martin.
Täglich:
Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner in Chicago.

Zeitbild von Oscar Wagner.
Kasseneröffnung: Sonntag 6 Uhr.
Anfang 7 Uhr. Wochentags 6 1/2 Uhr.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree: Sonntag 75 Pf. Wochentags 60 Pf.

Neue freie Volksbühne.

Erziehung zur Ehe, von D. Erich Hartleben.
Sonntag, 10. Septbr., I. Abth.
Sonntag, 17. Septbr., II. Abth. 410/9
Familienabend
am Sonntag, 1. Oktober, in Joel's Festsalen, 6 Uhr. 50 Pf.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute, Freitag, den 8. September, Abends 8 Uhr:

Grosse Elite-Vorstellung

Besonders hervorzuheben: Milano, Freiheitspferd, vorgeführt vom Direktor. Röm. Ringe von Geschwister Chiarini. Mr. Felix, ausgezeichnete Jockeyreiter. Auftreten der beliebtesten Klowns Gebr. Weldemann. Miss Käthe Leo, als Flora zu Pferde.
Heute!! Heute!!

Le bambus japonais,

ausgef. v. Sagra Egizia. u. Polissona.

Castan's Panopticum.

Weltberühmte Ausstellung von Wachsgiguren und Gruppen. Musikanten. Zergarten. Schreckenskammer.



Passage-Panopticum. Grösstes

Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Kaufmann's Variété

Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Gross. Concert. Spezialitäten-Vorstellung von nur Künstlern 1. Rang. Zaro, Equil. Arab. Miss Gabrielle und Mrs. Othon, gr. Lustspiel. Elsa Rosinska, Soubrette. Cordes, Gesangshumorist. Alfonso, Instrumental-Humorist. A. Engel, 8 dress. Hunde. Charles Morloy-Trio, musikalische Verwandlungs-Pantomimisten.
Kasseneröffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. A. Zimmermann.

Victoria-Bräuerei, Lühowstraße 111-112.

Garten resp. Saal (außer täglich Sonnabends) Stettiner Sänger. Stets wechsl. Programm. 3. Schluss neu: Wurst wieder Wurst. Anfang: Sonnt. 7 Uhr, Wochent. 8 Uhr. Entree 50 Pf. Vorverkauf-Billets Sonntags keine Gültigkeit.

Alkazar.

Schönste und billigste Sehenswürdigkeit der Residenz! Täglich Auftr. v. Spezialitäten ersten Ranges.
Heute! Heute!
Spreenieren!
Anfang: } Wochentags 7 1/2 Uhr.
} Sonntags 6 Uhr.
Entree 15 Pf. R. Winkler.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert. Soiréen der Leipziger Sängler vom Brynall-Palast.
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 25 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche. Säle für Festlichkeiten u. Versamm. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Ostbahn-Park

am Rüstiner Platz. Hermann Imbs.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu und sensationell! Musikalischer Klowm Barnay. Chansonette Butti. Duettisten Sammor und Drabschikünstler Mr. Annotha. Volksbelustigung. jeder Art. 4 Regelsbahnen u. Verfügung. Kaffeecke geöffnet an Wochentagen von 2 bis 6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

Todes-Anzeige.

Mittwoch, früh 1/27 Uhr, entschlief nach kurzen Leiden mein innig geliebter Mann, der Restaurateur

Franz Thiele

Kuhfahnenstraße 4. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 1/4 4 Uhr, von der Leichenhalle, Liefenstraße, aus statt. Die tiefbetrübte Wittwe nebst Kindern.

Orts-Krankenkasse d. Stein-drucker und Lithographen

1803b zu Berlin.
Am 6. September cr., verstarb unser Mitglied, der Stein-drucker, Herr

Paul Goldammer.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, den 9. d. M., Nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Köpnickstr. 88, aus nach dem Neuen Thomas-Kirchhof in Preig. Um recht zahlreiche Theilnahme bittet

Freie Vereinigung der Militärmützen - Arbeiter

Berlin.

Mitglieder-Versammlung

Sonnabend, den 9. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Köpfig, Neue Friedrichstraße 44.

Tagesordnung:
Die stellen sich die Kollegen zu einer diesjährigen Lohnbewegung. — Da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist, so ist es Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. 1793b

Der Vorstand.

Öffentliche Feilenhauer-Versammlung.

am Sonntag, den 10. September, Vormittags 10 1/2 Uhr, bei Reichner, Gartenstr. 162.

Tagesordnung:
Vortrag. Diskussion. Welcher Organisation schliessen sich die Feilenhauer an. Verschiedenes. 233/1

Der Einberufer.

Blumen- und Bngfeder-Arbeiter und -Arbeiterinnen!

Sonnabend, 9. Septbr., Ab. 8 1/2 Uhr, in den Armishallen, Kommandantenstr. 20:

Öffentl. Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die Thätigkeit des Gehirns und die 5 Sinne. Referent: Agnes Wabnitz. 2. Diskussion über unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse. 3. Verschiedenes. 87/7

Der Einberufer.

Ettablissement Moritz-Platz. Buggenhagen.

Täglich: Gr. Garten-Concert. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Auswahl von Pakenhofer Lagerbier, hell und dunkel. Bei unangenehmem Wetter findet das Concert in den unteren Restaurationsräumen statt. 233/1
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Altes Schützenhaus,

Eisenstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (560 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 733b

Gr. Vereinsz. ist für Montag,

Dienstag und Mittwoch zu vergeben. Envorstr. 48. 1796b

Bitte lesen Sie!

Jedem Genossen, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reich. Lager von ca. 1000 Sommer-Paletts, 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke, Jaquets, Hosen, Westen etc. Ferner Uhren, Betten, Ringe, Ketten, Wädsche, Stiefel, Hüte, Krise- u. Golzhöfer, Waschkübel etc. Sämtliche Sachen in alt und neu, auch werden verschollene Pfänder verkauft.

A. Wergien,

Schneidermeister und Parthiewaaren-Gändler, 8768L.
127 Skaliberstraße 127.

Bestellungen nach Maass werden gut und billig ausgeführt. Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Mehl, Vorloft-Gesch. Drechsel und gut. Bierverlag z. verk. Ritterstr. 85.
Sophabezug-Reste,
Sophatisch-Reste, billig. [4772*]
Grüner Weg 57.

Berein zur Regelung der gewerbl. Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.

Zwei

Wanderversammlungen

1. Versammlung in Spandau am Freitag, 8. Sept., Abends 6 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Kieker, Pinarstr.
2. Versammlung in Steglitz am Sonntag, 10. September, Nachmitt. 2 Uhr, im Lokale „Zum Gambrinus“, Hornstraße 15a.

Tagesordnung in beiden Versammlungen:
1. Vortrag und Diskussion. 2. Gewerkschaftliche Angelegenheiten. — Gäste haben Zutritt. — Um zahlreiche Theilnahme eruchtet
325/5 Der Vorstand. J. A.: Richard Topf, Gipsstr. 3.

Freie Verein. d. Bauarbeiter Berlins.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, 10. Sept., Vorm. 10 1/2 Uhr, in Schaffer's Salon, Inselstr. 10.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Wahl der Zahlstelleninhaber und der Fachkommission. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 129/8
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung

jämmtl. im Drechsler-Gewerbe beschäftigten Arbeiter am Sonntag, den 10. September, Vorm. präz. 10 Uhr, im Lokale des Herrn Ehrenberg, Annenstraße 16.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Mikara über: „Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Arbeiter“. 2. Diskussion. 3. Bericht des Delegirten zur Gewerkschaftskommission. 4. Abrechnung vom Schöff'schen Streik, der Agitationskommission und Auflösung derselben. 5. Wahl eines Vertrauensmannes. 6. Verschiedenes.

Zahlreiche und pünktliches Erscheinen ist nothwendig. 1799b
Die Agitations-Kommission.

Kranken-Unterstützungs- und Begräbnisverein der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins.

am Sonntag, den 10. Septbr., Vorm. 11 Uhr, bei Säger, Gräner Weg 29:
Außerordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Wahl eines zweiten Kassirers. 2. Innere Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes. — Da sehr hochwichtige Sachen zur Verhandlung kommen, so ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. 126/13

Der Vorstand.

Freie Gemeinde zu Rixdorf u. Umg.

Öffentliche Versammlung für Männer und Frauen am Sonntag, 10. Sept., Nachm. 4 Uhr, in Preig (Rosenfackerrasse), Chausseestraße.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen J. Hoffmann (Zeig), über: Die zehn Gebote und die bestehende Klasse. 2. Diskussion. 416/20

Der Vorstand.

Rixdorf.

Am Sonnabend, den 9. September cr., im Lokale des Herrn W. Alekko (früher Partha), Bergstraße Nr. 120:
2. Stiftungsfest des Zentralverbandes d. Maurer Deutschlands.

Concert unter gütiger Mitwirkung des Gesangs. Schneeglöckchen I. Spezialitäten. Lebendes Bild. Komische Vorträge. Hierauf Tanz. Billets 25 Pf. — Anfang 8 Uhr. 248/2

Stralau.

Arbeiter-Verein für Rummelsburg u. Umg.
Öffentliche Versammlung
am Sonntag, 10. Sept., Nachm. 1 Uhr, im Lokale des Herrn Schröder, Alte Laverne.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn E. Adlor, über: Die bürgerliche Götterdämmerung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 110/19
Um recht zahlreichen Besuch bittet Der Vorstand.

Möbel

werden unter Discretion von einem ersten Hause auf

Theilzahlung

gegeben. Offerten unter J. K. 7746 an Rudolf Mosse, Berlin SW. 435M

Metzner's Korbwaren-Fabrik,

Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-a-vis d. Andreasplatz, größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahlte ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

Oderbrucher Fett-Gänse

(in bel. Güte) auch ausgenommen u. getheilt (pfundweise) Leber, Liefen u. Klein, junge Rebhühner, Wild, sowie sämmtliches Geflügel, täglich frisch, empfiehlt billig

R. Sasse, 5 Michaelkirch-Str. 5.
G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Sitzung vom Donnerstag, den 7. September, Nachmittags 5 Uhr.

Die Tagesordnung der heutigen Sitzung, der ersten ordentlichen Sitzung nach den Sommerferien, ist außerordentlich reichhaltig; sie umfaßt nicht weniger als 56 Nummern für die öffentliche und 26 für die geheime Verhandlung.

Die Stadtv. Dr. Barth und Ziehn haben ihr Mandat niedergelegt.

Eine große Zahl von Mitgliedern hat sich für die heutige Sitzung noch beurlauben lassen.

Vorsteher Dr. Langerhans weist in längerer Ausführung auf die in der Luisenstadt (City-Hotel und Umgegend) gegenwärtig abgehaltenen Berliner Messe und deren Bedeutung für Berlin hin, um daran den Vorschlag zu knüpfen, daß die Versammlung einer Einladung des betreffenden Komitees entsprechend, sich an einem von diesem Komitee zu veranstaltenden Bankett durch Delegirte beteilige. Widerspruch gegen diesen Vorschlag erfolgt nicht.

Die Petition des Porzellanwarenhändlers Schulz um Aufhebung des Kontrakts oder Ermäßigung der Miete für den von ihm in dem Markthallengebäude auf dem Marktheideplatz gemietheten Laden, beantragt der Petitionsausschuß dem Magistrat zur Berücksichtigung zu überweisen. Der Petent hat den Laden bis ultimo März 1895 für jährlich 1000 Mark gemiethet. Die Geschäftsverhältnisse in der Markthalle haben sich aber stetig verschlechtert, und schon im vorigen Herbst suchte Schulz beim Markthallen-Kuratorium um Aufhebung des Kontrakts oder Ermäßigung des Mietbetrages nach. Er ist aber wiederholt abgelehnt worden. In seinem Gesuche an die Versammlung erklärt der Petent, daß es ihm unmöglich sei, die Miete weiter zu zahlen. Mit Rücksicht auf den notorisch nur mäßigen Verkehr in der Markthalle XI glaubt der Ausschuss, daß Gesuch befürwortet zu sein.

Stadtv. Heilmann warnt davor, dem Ausschussantrag beizutreten, da man, falls ein solches Gesuch einmal durchgehe, jeden Boden unter der Füßen verliere und einer Fluth gleichartiger Anliegen sich gegenübersehen werde. Auch komme das Markthallen-Kuratorium, falls der Antrag angenommen werde, bei der Vermietung derartiger Räumlichkeiten in die schwierigste Lage.

Ohne weitere Debatte lehnt die Versammlung darauf den Ausschussantrag ab.

Die von der Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft, Kommanditgesellschaft H. Westmann u. Ko. zu Charlottenburg zu zahlende Abgabe von 4 pCt. der jährlichen Brutto-Einnahme soll für 1892 nach Maßgabe der Bestimmungen des zwischen der Gesellschaft und der Stadtgemeinde 1881 abgeschlossenen Vertrages auf 0,56 pCt. herabgesetzt werden, da die Dividenden der Jahre 1889—1891 zusammen nachweislich nur 2 1/2 pCt., also durchschnittlich 0,833 pCt. betragen haben. Die Abgabe berechnet sich hiernach auf ca. 4084 M.; da die Gesellschaft bereits 8896 M. abgeführt hat, soll der Rest von 4812 M. auf die Abgabe pro 1893 verrechnet werden.

Der Magistratsantrag wird angenommen.

Auf Grund des Ortsstatuts von 1877, betr. die Höhe der von den Verpflichteten zu erstattenden bzw. zu tragenden Kosten für Pflasterung und Unterhaltung neuer Straßen wird auch für 1893/94 der Preis des zur ersten Pflasterung verwendeten Materials für Hauptstraßen auf 14, für Nebenstraßen auf 13 M. pro Quadratmeter, der Beitrag zu den Kosten der Unterhaltung neuer Straßen auf 0,20 M. pro Quadratmeter und Jahr, das Ablösungskapital in betreff der Unterhaltungspflicht auf 0,80 M. pro Quadratmeter festgesetzt.

Zum Etat der Kanalisationswerke und Kieselfelder pro 1893/94 hatte die Versammlung durch Resolution den Magistrat ersucht, ihren Beschluß vom 24. März 1892, betr. die Befestigung der durch die Abwässer der Gemeinde Weisensee in der Greißwälderstraße herbeigeführten unhaltbaren Zustände, baldigt zur Ausführung zu bringen. Der Magistrat ersucht nunmehr die Versammlung, die Resolution als erledigt zu erachten, da die Weisensee Abwässer, die bis dahin ihren Weg durch die Chaußeegräben der Greißwälderstraße nach Berlin nahmen, jetzt in dem an der Reichsbrücke gelegenen Schleifpfeil gesammelt und von dort durch ein Druckrohr auf freigelegene Flächen innerhalb des Weisensee Weichbildes gepumpt werden. Zur Ausführung der betreffenden Arbeiten ist bekanntlich der Gemeinde Weisensee von Berlin ein Darlehn von 50 000 M. zu 3 1/2 pCt. Zinsen gewährt worden. Wenn die Anlage auch nur provisorisch ist, so haben sich doch nach der Ansicht des Magistrats die Zustände wesentlich gebessert, und überdies soll ein für die Kanalisation von Weisensee bereits ausgearbeitetes Projekt schon in allernächster Zeit zur Ausführung gelangen, welches auf Jahre hinaus und mindestens bis zur Einrichtung einer definitiven Kanalisation eine genügende Entwässerung schafft.

Die Versammlung nimmt von der Vorlage einfach Kenntnis. Zur Pflasterung des südöstlichen Fahrdammes der Seestraße vom Nordufer bis zur nordöstlichen Grenze der Pumpstation sind fiskalische Flächen von insgesamt 883 qm. verwendet worden. Der Fiskus beansprucht eine Entschädigung von 15 M. pro qm. Der Magistrat beantragt die Bewilligung der hiernach erforderlichen 13 245 M.

Zum Bau der Landpfeiler der Friedrichsbrücke müssen Spreeflächen von zusammen 756 qm verwendet werden. Diefelben sollen vom Fiskus der Stadtgemeinde zum Preise von 80 M. für den qm überlassen werden.

Beide Vorlagen werden ohne Diskussion genehmigt.

Die Petition des Komitees der 1892er Kusselung von Wohnungseinrichtungen und verwanter Gewerbe wegen Niederschlagung der während der Ausstellung entstandenen Gas- und Wasserkosten hatte die Versammlung dem Magistrat wiederholt zur Berücksichtigung überwiesen. Der letztere theilt unterm 28. Juli der Versammlung mit, daß er seinen ablehnenden Beschluß aufrecht halten müsse. Von vornherein sei die Bewilligung von freiem Gas und Wasser von der Theilung des Eintrittsgeldes zwischen dem Komitee und der Gewerbe-Deputation abhängig gemacht worden, und der Magistrat könne sich jetzt um so weniger zur Niederschlagung entschließen, als er zu der Ueberzeugung gelangt sei, daß die Ausstellung nicht in solchem Maße einen Nutzen für das Allgemeine gehabt habe, um eine Beifreier aus städtischen Mitteln zu rechtfertigen. Außerdem verlange, daß die finanzielle Lage des Unternehmens nicht derart sei, daß ein Zuschuß erforderlich wäre.

Auch diese Vorlage wird ohne Debatte durch Kenntnisnahme erledigt.

Die durch frühere Beschlüsse dem Magistrat für Osdorf, Friederikenhof und die nördlichen Kieselgüter gewährte Befugnis zur selbständigen Verpachtung von Theilstücken ohne Mitwirkung der Versammlung soll nach einem Antrage des Magistrats auf sämtliche südlichen Kieselgüter ausgedehnt und zur Vermietung

des Schlosses Gütergoh nebst Park und Wohnungsinventar an den Arzt Dr. Geride in Berlin vom 1. Juli 1893 bis 31. März 1894 für 3500 M. nachträglich die Genehmigung erteilt werden.

Die Vorlage wird auf Antrag des Stadtv. Schwabe einem Ausschusse von 10 Mitgliedern überwiesen, welcher auch einen Antrag Kreitling vorbrachte, welcher darauf abzielt, bei der Verpachtung der qu. Parzellen der Versammlung ein Mitbestimmungsrecht zu sichern.

Mit der Festlegung von Baufluchtlinien für die Kochstraße zwischen der Neuen Friedrichstraße und der Stadtbahn erklärt sich die Versammlung einverstanden.

Der am 6. Juli 1893 hier selbst verstorbenen Rentier August Kube hat testamentarisch die Stadt Berlin zu seiner alleinigen Erbin eingesetzt, mit der Maßgabe, daß seine Hinterlassenschaft abzüglich einiger Legate zur Errichtung und Unterhaltung einer Altersversorgung-Anstalt für christliche Lehrer, Lehrerinnen und Lehrermittwen Verwendung finden soll. Die zu errichtende Stiftung soll den Namen Dr. Friedrich-Wilhelm-Kube-Stiftung führen. Die Aufgenommenen sollen im Hause der Stiftung, dessen Bau beschlossen ist, Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Kost, Kleidung und Wäsche, und auch Auswärtige erhalten; gänzlich mittellose Personen soll außerdem ein kleines monatliches Taschengeld verabreicht werden. Vorbedingung für die Aufnahme in das Stifftshaus ist, daß die Aufzunehmenden oder deren verstorbenen Ehepartner mindestens zehn Jahre in Berlin an einer öffentlichen oder Privatanstalt Unterricht erteilt haben. Bei gleicher Würdigkeit und Bedürftigkeit sollen evangelische Christen den Vorzug vor katholischen haben. Die von der Erbmasse in Abzug kommenden Legate belaufen sich einschließlich eines Legats von 80 000 M., das der freien, uneingeschränkten Verfügung des Magistrats vorbehalten ist, auf 77 000 M., an lebenslänglichen Renten sind jährlich 8000 M. zu zahlen. Den wesentlichsten Theil der Hinterlassenschaft bilden die Grundstücke Alexandrinenstr. 105/106 und die zusammenhängenden Grundstücke Müllerstr. 14, 15, 16 und Gerichstr. 49—52. Nach einer im Testament enthaltenen Bestimmung soll das Grundstück in der Alexandrinenstraße nicht früher veräußert werden, als bis sich ein Käufer gefunden hat, der das Grundstück zu gewerblichen oder Fabrikzwecken ausnützen will. Eine genaue Uebersicht über den Werth der Nachlassenschaft überhaupt wird erst nach Fertigstellung des Nachlassensentars bezw. nach erfolgter sachverständiger Schätzung des Immobilienwerthes zu gewinnen sein; der Magistrat giebt der Versammlung indes schon jetzt von dem Erbansatz vorläufige Kenntniss.

Zur Anlegung des Reichstags-Ufers auf der Stredde von der Stadtbahn bis zur Weidenammer Brücke bedarf es noch des Erwerbs einer circa 1409 Quadratmeter großen Fläche von dem militärökologischen Grundstück des medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelm-Instituts. Die ganze Fläche ist mit Ausnahme eines 10 Quadratmeter großen bebauten Stückes bereits zur Straße freigelegt worden. Trotz längerer Verhandlungen ist eine Verständigung über die Höhe der für die Uebertragung des Eigentums zu gewährenden Entschädigung nicht erzielt worden, da außer einer Pauschalsumme von 600 000 M. seitens des Fiskus für militärökologische Bauten auf dem Restgrundstück der Erlös des auf die Front am Reichstags-Ufer einfallenden und auf etwa 260 000 M. zu veranschlagenden ortstatutarischen Beitrages zu den Anlagelosten des Reichstags-Ufers gefordert ist. Der Magistrat hat daher beschlossen, die Feststellung der Entschädigung im Wege des Enteignungsverfahrens zu veranlassen und sucht hierzu die Genehmigung der Versammlung nach.

Eine biologische und Fischerei-Versuchsstation einzurichten beabsichtigt der Vorstand und Ausschuss des Deutschen Fischereivereins am Müggelsee, dicht neben und oberhalb von den städtischen Wasserwerken, ähnlich der am Pöner-See in Holstein bestehenden. Der Zweck der Anstalt geht dahin, durch fortgesetzte Beobachtungen das Vorkommen, die Verbreitung und die Entwicklung der im Wasser existierenden Lebewesen bis zu den kleinsten hinunter zu erforschen und die wissenschaftlichen Ergebnisse möglichst praktisch für die Fischerei, für die Benutzung des Wassers zum Trinken und für die verschiedenen gewerblichen Beziehungen zu verwerthen. Auch sollen die gesammelten Erfahrungen mit ähnlichen Unternehmungen ausgetauscht und wissenschaftlichen Instituten, insbesondere auch den Berliner Schulen dem Wasser zu entnehmende Gegenstände aus dem Pflanzen- und Thierreich für den Anschauungsunterricht gewährt werden. Der Magistrat erklärt sich in der bez. Vorlage „schon an sich gern geneigt“, ein so gemeinnütziges und wissenschaftliches Unternehmen zu fördern; hierzu bestimmt ihn aber noch ganz besonders der Umstand, „daß als Unternehmer der deutsche Fischereiverein austritt, eine Vereinnahmung, deren Nützlichkeit im ganzen Vaterland, ja weit über dessen Grenzen hinaus anerkannt ist und welche sich von jeher bemächtigt hat, auf dem Gebiete der Fischverpflanzung der Berliner Bevölkerung, jederzeit aber auch den städtischen Behörden, besonders hinsichtlich der Fischerei auf den Kieselgütern, sich gefällig und förderlich zu erweisen“. Nach dem Magistratsantrage soll dem deutschen Fischereiverein für die am Müggelsee zu begründende biologische und Fischerei-Versuchsstation, sofern der Verein Unternehmer derselben und die Station am Müggelsee oder sonst in der Nachbarschaft Berlins verbleibt, aus dem Fonds für unvorhergesehene Ausgaben eine einmalige Beihilfe von 1000 M., vom 1. April 1894 ab ein widerruflicher jährlicher Beitrag von 500 M., sowie widerruflich jährlich 10 Kubikmeter filtrirtes Leitungswasser pro Tag unentgeltlich aus den städtischen Wasserwerken gewährt werden.

Stadtv. Hermes bittet die Versammlung, auch schon für das laufende Jahr eine laufende Unterstützung von 500 M. zu bewilligen, damit die Arbeiten in diesem neuen so bedeutsamen wissenschaftlichen Institut möglichst bald beginnen können. Auch das Kultusministerium habe sich durch die Rücksicht auf diesen Umstand bestimmen lassen, eine höhere Unterstützung zu gewähren.

Der Magistratsvorschlag wird mit dem Antrage Hermes angenommen.

Der Steuererheber Hermann Kluth hat in den Jahren 1891/92 von der Schwarzkopfschen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft wiederholt unter Benutzung von ihm gefälschter Urkunden größere Steuerbeträge eingezogen, widerrechtlich zurückbehalten und in seinem Nutzen verwendet. Die Unterschlagungen haben die Summe von 8727,45 M. erreicht. Wegen dieser Straftaten ist Kluth am 19. Juni 1893 zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden und ist damit seiner Stelle endgiltig verlustig gegangen. Der unterschlagene Betrag hat aus der Verflüchtung der Kaution und aus den suspendirten Gehalts- und Remunerationen nicht voll gedeckt werden können; es verbleibt ein Defizit von 1775,70 M., welches nach dem Vorschlage des Magistrats aus dem Dispositionsfonds von 500 000 Mark zu unvorhergesehenen Ausgaben beglichen werden soll.

Ohne Debatte tritt die Versammlung dem Magistratsantrage bei.

Der Magistrat legt die Skizze zum Neubau einer Gemeinde-Doppelschule auf dem städtischen Grundstück an

der Gohlowskystraße zur Genehmigung vor. Der Kostenüberschlag schließt mit 512 000 M. ab.

Die Skizze wird anstandslos genehmigt.

Zur Bänderung des durch die Brunnenkatastrophe in Schneidemühl hervorgerufenen Nothstandes hat sich daselbst ein Hilfskomitee gebildet, welches auch von der Stadt Berlin einen Beitrag zur Bänderung des Glucks erbittet. Der Magistrat schlägt vor, eine Beifreier von 10 000 M. zu zahlen, aber an diese Leistung die Bedingung zu knüpfen, daß davon nur solcher Schaden vergütet wird, zu dessen Deckung ein rechtlich Verpflichteter nicht vorhanden ist. Der in Schneidemühl entstandene Schaden wird auf über eine Million Mark veranschlagt.

Die Versammlung genehmigt den Magistratsantrag ohne Diskussion.

Die Bediensteten der städtischen Fluss-Badeanstalten sind in diesem Jahre am 31. August entlassen worden, da der Betrieb infolge der auch heuer wieder eingetretenen Cholera-Erkrankungen bereits am 26. August eingestellt werden mußte. Den dringenden Bitten der Betroffenen um Schadloshaltung für den ohne ihre Schuld erlittenen Lohnausfall entsprechend befürwortet der Magistrat bei der Versammlung, ihnen noch den Lohn bis Ende September mit im Ganzen 3840 M. zu gewähren. Die Versammlung tritt dem Vorschlage bei.

In einer weiteren Vorlage ersucht der Magistrat die Versammlung, sich damit einverstanden zu erklären, daß längs des Neuen Marktes und der Kaiser-Wilhelmstraße als Abschluß des vor der Marienkirche belegenen Landes gegen die genannten Straßen ein Hallengang erbaut werde; dem vom Magistrat vorgelegten Entwurf entsprechend sollen für die Straße an der Ostseite des Marienkirchhofes, für die Kaiser-Wilhelmstraße und die Ostseite des Neuen Marktes anderweite Fluchtlinien zur Festsetzung kommen.

Von mehreren Seiten wird Ausschussberatung beantragt.

Stadtv. Vogtherr: Die Errichtung dieser Säulenhalle dürfte bei der Bevölkerung sowohl aus Verkehrsrücksichten, als aus finanziellen Gründen auf großen Widerstand stoßen. Nachdem die Versammlung sich neuerdings leider noch in all zu seltenen Fällen dafür erklärt hat, große Pläne in der Stadt ungeschmälert zu erhalten, dürfte es nicht angemessen erscheinen, hier von diesem gefundenen Grundsatze abzuweichen. Der Neue Markt wird schon durch das Luther-Denkmal befestigt, wie sollten also nicht dazu die Hand bieten, den Platz durch solche Gelegenheitsbauten noch mehr zu verengen? Die Folge des Anbaus der Häuser am Neuen Markte war nach der Meinung der Bevölkerung nicht die, daß an die Stelle der Häuser am Neuen Markte neue gesetzt werden sollten, sondern man erwartete, daß die Häuser niedrigeren und ein freier Platz geschaffen würde. Die Verkehrsrücksichten gebieten ebenso die Freilassung des Neuen Marktes. Die direkte Verkehrsader zwischen dem Rathaus und der Nordseite des Neuen Marktes und weiter durch die später noch zu erweiternde Rosenstraße ist für das Zentrum Berlins von größter Wichtigkeit. Aber selbst für den bloßen Fußgängerverkehr ist offenbar eine Säulenhalle unvortheilhafter als gärtnerischer Schmuck und Fußgängerwege. Eine Säulenhalle bloß für die Unterkunft von Passanten und Kirchenbesuchern zu schaffen, dazu wäre der Kostenpunkt von über 200 000 M. doch wohl viel zu groß. Der Hauptwiderstand gegen die Vorlage ergibt sich indes aus den finanziellen Rücksichten. Forderungen dringlichster Art auf dem Gebiete der Schulverwaltung oder der Milderung von Nothständen, Forderungen, welche nicht den vierten Theil des hier geforderten Betrages zu ihrer Befriedigung brauchen, sind von der Versammlung und vom Magistrat wegen der mangelhaften Finanzlage abgelehnt worden. Und angesichts solcher Thatfachen sollten wir die hier uns zugemuthete Summe bewilligen? Daß die Spezial-Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Hauseigentümern erst gepflogen werden sollen, wenn durch Gemeinde-Beschluß eine Grundlage für die Erbauung des Hallenganges gewonnen worden ist, scheint mir auch unangemessen. Bei der Beratung der Vorlage über die Verwüstung des Schlossplatzes haben wir uns doch auch auf den Standpunkt gestellt, daß gerade umgekehrt verfahren werden sollte. Wir werden für Ausschussberatung stimmen und hoffen, daß die Vorlage im Ausschusse die verdiente Würdigung durch pure Ablehnung erfahren wird.

Stadtv. Wobigemuth hat nach diesen erschöpfenden sachgemäßen Ausführungen nur noch wenig hinzuzufügen. Zur Verhöhnung des alten Baues der Marienkirche werde der Hallenbau gewiß nicht beitragen, außerdem aber werde durch die Arkaden der Platz mit dem Lutherdenkmal zu einem Plage zweiter Güte degradirte. Wenn es sich um 200 000 oder 250 000 M. handle, hätte man wohl auch die Hochbau-Deputation mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragen sollen, hier sei ausführlicher nur die Tiefbau-Deputation herangezogen worden.

Stadtv. Ramsau: Es handelt sich ja gar nicht um einen einzigen einheitlichen Platz, der nur vergrößert werden soll, sondern um den bestehenden Platz des Neuen Marktes und um einen engen, winzigen Platz an der Marienkirche selbst. (Widerspruch.) Diese beiden Plätze wollen durchaus jeder für sich betrachtet werden. Der zweite Platz, der erst durch unsere Beschlüsse geschaffen worden ist, muß gegen den Neuen Markt verdedt werden, und da ist man nach manchen anderen Projekten jetzt wieder auf den Hallengang zurückgekommen. Der Einwand der finanziellen Rücksichten trifft nicht zu. Eine Kommune wie Berlin muß auch aus ästhetischen Rücksichten etwas thun (Zuschreufe), und der Schlupfwinkel an der Neuen Kirche muß beseitigt werden. Das kann durch Parcellen nicht geschehen.

Stadtv. Vogtherr: Ich verkenne die Natur des Platzes durchaus nicht. Gewiß handelt es sich hier um den Neuen Markt und um die daneben freigelegte Fläche. Wenn man aber zwei neben einander gelegene kleine Plätze zusammenlegt, dann wird eben ein großer daraus. (Heiterkeit und Sehr richtig!) Die Befestigung des Schlupfwinkels an der Marienkirche kann auch anders als durch solchen Säulengang erfolgen. Ich bin ja auch der Meinung, daß man die Marienkirche und was dahinter liegt, hoch verdecken möge, aber das kann auch sehr wohl durch umfassende Parcellen bewirkt werden. Gewiß können wir die Mittel, die hier verlangt werden, auf anderen Seiten absparen, aber in einer Zeit, wie die heutige ist, wird eine weise Stadtverwaltung in erster Linie bestrebt sein, die nothwendigen und danach erst alle übrigen Ausgaben zu bewilligen. (Beifall.)

Die Vorlage geht an einen Ausschuss von 15 Mitgliedern. Mit der Verbreiterung der Rosenthaler- und Weinmeisterstraße soll im April 1894 vorgegangen werden. Dem Abbruch des von der Stadt zu diesem Zwecke bereits angekauften Hauses Rosenthalerstr. 54 — Weinmeisterstr. 19 — Gormannstr. 31 stehen jedoch noch einige Miethrechte entgegen. Zur Ablösung derselben sollen an drei Interessenten zusammen 4500 M. Entschädigung gezahlt werden, während behufs Befestigung des Miethrechts des Schankwirths Otto Andrs zum 1. April 1894 das Enteignungsverfahren eingeleitet werden soll. Zur völligen Durchführung der neuen Baufluchtlinien an dieser Straßenecke ist aber auch noch ein Theil des Grundstückes Rosenthalerstr. 55 — Gormannstr. 30 erforderlich. Der

Magistrat schlägt vor, das gesammte, dem Rentier August Wilhelm in Sprottau gehörige Grundstück für 450 000 M. zu erwerben.

Die Vorschläge des Magistrats gelangen ohne Debatte zur Annahme.

Nach Erledigung einer Reihe von Rechnungsvorlagen schließt die Sitzung um 7 Uhr.

Lokales.

Zwei gleichgestimmte Seelen. Die antisemitische „Staatsbürger Zeitung“ schreibt: „Wie die Juden auch mit dem Heiligsten Schachern, geht aus einem Inserat im „Intelligenzblatt“ hervor, in welchem ein stud. phil. und theol. mit Prima-Referenzen, der bereits wiederholt gepredigt hat, für die israelitischen hohen Feiertage ein Engagement als Prediger gegen äußerst mäßiges Honorar sucht. — Der Prediger bietet seine Dienste an, wie der Hausarzt die Hofen.“ Wir meinen, daß am Ende auch das Predigen ein Geschäft ist; sonst würde man es doch wohl nicht bezahlt nehmen und die gute Bezahlung der schlechten vorziehen. Trotzdem stimmen wir der „Staatsbürger-Zeitung“ bei, wenn sie den Schacher mit dem, was die Prediger so gerne das „Heiligste“ nennen, verwechselt. Wir denken dabei freilich weniger an den sich „gegen äußerst mäßiges Honorar“ anbietenden jüdischen Studenten, der sich allem Anscheine nach in bedrängter Lage befindet, als an die großen Herren, die sich wohl hüten, das Predigtamt um bloßen „Gotteslohn“ zu übernehmen. Aber da die „Staatsbürger Zeitung“ selbst den kleinsten Schein des Schachers rügen zu müssen glaubt, so wollen wir sie auf eine andere Annonce aufmerksam machen, die in der Juninummer des „Parabote“ zu lesen stand. Sie lautete: „Cand. theol., 29 Jahre alt, Pastorjohn, Offiziersaspirant, wünscht einen Geistlichen zu vertreten, resp. im Amte zu unterstützen. Verschiedene Ansprüche. West. Off. an d. Exped. v. „Paraboten“ unter — — —.“ Auch hier handelt es sich augenscheinlich um einen armen Schlucker, diesmal um einen christlichen Theologen, der nicht viel zu beifügen hat und sein arbeitsreiches Gottesgelahrtheit deshalb schon vor der Zeit nützlich anwenden möchte. Dieser christliche Theologe paßt mit jenem jüdischen sehr gut zusammen, und der eine ist des anderen vollkommen würdig; aber um ihrer Notlage willen sei beiden verziehen. — Bemerkenswert ist übrigens, daß der christliche Theologe sich in seinem Inserat auch noch als „Offiziersaspirant“ bezeichnet. Er erinnert dadurch an den Zoranger Parzer, der sogar im amtlichen Kirchenjettel den Zusatz „Referendientenant“ bekam. Die aus diesem Anlasse durch die Presse gegangene Notiz wurde nachher dahin „berichtigt“, daß der Kaiser für den Zusatz veranlaßt zu machen sei. Diesmal ist aber kein Kaiser, der den Kirchenjettel schreibt, an dem Zusatz schuld, sondern der Stellung suchende Theologe selber hat darauf hinweisen zu müssen geglaubt, daß er „Offiziersaspirant“ sei. Er wird wohl auch gewußt haben, warum.

Genosse Franz Andzjewski, der bekanntlich im März dieses Jahres in Weuthen wegen Aufregung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden war, nachdem er acht volle Monate in der Untersuchungshaft hatte zubringen müssen, wurde heute früh 4 Uhr in seiner Wohnung, Franzstr. 8, von zwei Schulheuten verhaftet und nach dem Polizeibureau in der Schmidstraße gebracht. Von dort wurde er gegen 10 Uhr nach dem Alexanderplatz transportiert und hier ihm mitgeteilt, daß er wegen jener Bestrafung auf Grund des § 3 des Preuß. Strafgesetzbuchs aus Berlin und Umgebung ausgewiesen sei und binnen acht Tagen die Stadt zu verlassen habe. Natürlich wird gegen diese Verfügung Beschwerde erhoben, sie erscheint um so eigentümlicher, als ja Andzjewski durch Aufenthalt vom 22. 8. 87 bis 17. 6. 92 hier in Berlin seinen Unterstützungswohnort erworben hat, somit also gar nicht ausgewiesen werden kann. Freilich, diese allgewohnte Polizeipraxis, den politisch unliebsten Parteimännern wie einen Gewohnheitsverbrecher oder Subalterne abzuschieben“ und dadurch unter Umständen ihn zum Vagabunden geradezu zu erziehen, kennzeichnet die halbfeudale Rückständigkeit unserer ganzen politischen Zustände. Auch die Art und Weise, Morgens 4 Uhr in die Wohnung einzudringen, um den Staatsbürger über eine solche — hier gar noch gesetzlich unzulässige — Maßregel zu Protokoll zu vernehmen, ist ein neuer Beweis dafür, daß unser „Rechtsstaat“ im letzten Grunde nur die Allmacht des Polizeiregiments verhält. Denn sonst wäre es einfach unmöglich, daß jemand morgens 4 Uhr aus dem Bette geholt, zur Polizei geschleppt, dort stundenlang gleich einem Verbrecher interniert wird, während der beachtete Zweck durch eine einfache Vorladung ebenso leicht und sicher erreicht wird. Und Genosse Andzjewski hat in der letzten Zeit solcher Vorladungen mehr erhalten, als nach seinem beschränkten Unterthanenverstand nötig waren, und er hat nach seiner Versicherung allen Folge geleistet. Warum also diese hochnotpeinliche Polizeipraxis morgens 4 Uhr, zu der auch noch der Nachwächter requiriert werden muß!

Zum Falle Paasch. Zu der gestern von uns gebrachten „Richtigstellung“ der „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt die „Staatsbürger Zeitung“: „Die „Richtigstellung“ der offiziellen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ ist sehr geschickt abgefaßt, widerspricht unserer Darstellung aber nicht in dem Maße, wie den Anschein hat. Wir haben ausdrücklich erklärt, daß das Gutachten der Charitee-Kommission, die Paasch sechs Wochen beobachtet hatten, dahin lautete, daß derselbe an fixen Ideen leide. Dies wird in der Richtigstellung bestätigt; wenn es weiter heißt, daß das Gutachten dahin gehe, daß Paasch derartig gemeingefährlich sei, daß seine Unterbringung in eine Irrenanstalt geboten erscheine, so handelt es sich hier offenbar noch um ein ferneres Gutachten, das ja auch von den Chariteeärzten abgegeben sein mag. — Daß das Gericht nur über die Frage der Aufhebung der Untersuchungshaft zu beschließen gehabt hat, erscheint uns zweifelhaft und widerspricht unseren gleichfalls zuverlässigen Informationen. Für das Gericht handelt es sich in erster Linie um die Frage, ob der Geisteszustand Paasch's eine Fortsetzung der Strafverfahren zulasse oder die Einstellung derselben geboten erscheine; nach der Entscheidung dieser Frage löste sich dann auch naturgemäß die der Aufhebung der Untersuchungshaft. — Wenn zu den der Beschlußkammer vorgelegten Gutachten aber auch das auf „gemeingefährliche Geisteskrankheit“ gehörende, die die Unterbringung in eine Irrenanstalt geboten erscheinen ließ“, so befreien wir nicht, wie Paasch ohne weiteres, ohne irgend welche Bedingung und ohne Garantien auf freien Fuß gesetzt werden konnte, um nach einigen Tagen mitten in seinen Vorbereitungen für seinen Beruf zwangsweise dem Bezirksarzt, also dem Geheimen Sanitätsrat Dr. Lewin, vorgeführt, nach einem „stundenlangen“ Verhör für „gemeingefährlich“ befunden und dann sofort nach der Irrenanstalt übergeführt zu werden. Gerade in den entgegengesetzten Urteilen, die die verschiedenen Instanzen stets über Paasch abgegeben haben, in dem Umstande, daß Paasch etwa achtmal verhaftet, auf freiem Fuß gelassen und wieder verhaftet ist, liegt die Unbegreiflichkeit des Falles und hieraus erklärt sich sowohl die Aufregung des Publikums, wie die des Herrn Paasch, die sich in dem stundenlangen Verhör mit dem Bezirksarzt sicher noch gesteigert hat. — Dies „stundenlange“ Verhör muß gegenüber der sechsständigen Beobachtung in der Charitee immer noch als ein kurzes bezeichnet werden und erscheint uns nicht ausreichend, zu einem abschließenden Gutachten darüber, ob jemand gemeingefährlich geisteskrank ist. — Wenn die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zum Schluß sagt, daß dies Verfahren „den gesetzlichen Vorschriften entspricht und den geordneten Weg darstellt, auf welchem die Unterbringung gemeingefährlicher Geisteskranker stattzufinden hat“, so wollen wir ihr nicht widersprechen. Es

fragt sich nur, ob Paasch wirklich gemeingefährlich geisteskrank ist! Von seinen näheren einwandfreien Bekannten und Verwandten wird die Geisteskrankheit auf das entschiedenste bestritten, und es ist unseres Wissens kein Moment in die Erscheinung getreten, was auf Gemeingefährlichkeit schließen ließe. Die Bezirksärzte haben sich in diesem Punkte nur zu oft geirrt, wie sehr, sehr viele Fälle beweisen. Wenn nun nach der „N. N. Ztg.“ das Gutachten eingehend begründet ist, so wollen wir hiermit die Erwartung aussprechen, daß diese Begründung noch bekannt gegeben werde. Nur dadurch kann eine genügende Aufklärung des Falles gegeben werden, die „Richtigstellung“ der „N. N. Ztg.“ erreicht diese Absicht nicht.“

Ueber die vielfach bemängelte Qualität des Wassers, welches der Stadt Berlin aus dem Stralauer Wasserwerke zugeführt wird, geht der „National-Zeitung“ von der städtischen Verwaltung folgende Mitteilung zu: Das dort entnommene Wasser wird seit Jahren vor und nach der Filtration in bestimmten Zeiträumen durch das hygienische Institut der Berliner Universität bakteriologisch und chemisch untersucht. Seit dem 16. August sind die Untersuchungen in der Weise erweitert, daß täglich der Keimgehalt in je 2 Proben des unfiltrierten Wassers und des Filtrats, sowohl aus seinem einzelnen Filter als auch aus dem gemeinsamen Reinwasserbehälter auf dem Werke festgestellt wird. Hierbei hat sich ergeben, daß das der Stadt zugeführte Wasser den von Koch erhobenen hygienischen Anforderungen, wonach nicht mehr als 100 Keime in einem Ccm. Wasser enthalten sein dürfen, schon jetzt vollkommen Genüge leistet. Das Stralauer Werk, welches bei normalem Betriebe 60 000 Cbm. pro Tag liefert, ist nach der theilweisen Inbetriebnahme der Mägdelee-Werke soweit entlastet worden, daß seine Maximalleistung während der heißen Zeit 46 000 Cbm. nach Eintritt des kälteren Wetters nur noch ca. 39 000 Cbm. betrug. Eine weitere Reduktion der Leistung ist in Aussicht genommen. Infolge dessen kann die Filtration noch langsamer und sorgfältiger geschehen. Diese Maßnahmen haben bereits ihren wohlthätigen Einfluß auf die Qualität des Wassers gezeigt. Während in der heißen Zeit das der Stadt zugeführte Wasser 70—100 Keime pro Ccm. enthält, ist dieser Gehalt an einzelnen Tagen der letzten Woche bis auf 33 und 31 Keime herabgegangen. Hiernach kann das filtrirte Wasser des Stralauer Werkes als durchaus unschädlich und gut bezeichnet werden. Nebenbei wird die weitere Fertigstellung der ersten Hälfte der Mägdelee-Werke auf's ängstlichste betrieben. Der von Hause aus für die volle Inbetriebnahme in Aussicht genommenen Zeitpunkt war der 1. April 1894, derselbe wurde infolge Ausbruchs der Cholera auf den 15. Oktober d. J. festgesetzt. Jetzt ist gegründete Aussicht vorhanden, daß ein weiterer Theil der Werke schon in der zweiten Hälfte dieses Monats in die Wasserversorgung der Stadt wird eingreifen können. Im Anschluß an die von uns schon gewürdigte Warnung des Antivortsehers in Panlow vor dem Genuß von Nieselwasser aus den Stäben der städtischen Nieselfelder, haben einige Zeitungen Bemerkungen geknüpft, in einer Sitzung des Aerztevereins des Niederbarnimer Kreises habe Dr. Schäfer den Nachweis geführt, daß die Nieselwässer Berlins einen sehr gefährlichen Typhusherd bilden. Nach den am amtlichen Stelle eingezogenen Ermittlungen erfahren wir nun, daß während der Monate Juli und August d. J. kein einziger Typhusfall auf den nördlichen Nieselfeldern (welche hier nur in Betracht kommen können) aufgetreten sei, und daß die ähnlichen von Dr. Schaefer früher aufgestellten Behauptungen bereits in schlagender Weise durch Professor Virchow zum größten Theile widerlegt worden sind.

Immer ist hier noch die Ansicht verbreitet, daß gleichzeitig mit Plus-Badeanstalten auch die städtischen Volks-Badeanstalten in Moabit und an der Schillingbrücke wegen der vorgekommenen Cholerafälle geschlossen worden seien. Es kann nur wiederholt darauf hingewiesen werden, daß diese Annahme irrig ist. Zu einer Schließung der Volks-Badeanstalten liegt kein Grund vor, da die Bannen- und Brausebäder sowohl als auch die Schwimmhallen nicht mit Spreewasser, sondern mit filtrirtem Leitungswasser oder leinstem Teibrunnen-Wasser versorgt werden. Die Schwimmhallen beider Anstalten werden auch während des ganzen Winters für männliche und weibliche Personen zur Benutzung offen stehen.

Zur Cholera. Nach den bis gestern 10 Uhr Vormittags im Krankenhause eingelassenen Meldungen aus den drei städtischen Krankenhäusern ist der Stand der Cholera in Berlin folgender: Im Krankenhaus Moabit war der gestrige Bestand: 14 Personen — 10 männliche, 4 weibliche — darunter Fälle von asiatischer Cholera 5 — 2 männliche, 3 weibliche. Neu eingeliefert wurde eine männliche, entlassen eine männliche und eine weibliche Person. Es verbleibt somit ein Bestand von 13 Personen, 10 männliche, 3 weibliche, darunter Fälle von asiatischer Cholera vier (2 männliche und 2 weibliche). Im Krankenhaus am Friedrichshagen war der gestrige Bestand 2 weibliche Personen mit echter Cholera. Neu eingeliefert wurde kein Cholerafranker, so daß daselbst ein Bestand von 2 weiblichen Personen verbleibt und zwar mit der echten Cholera befallen. Vom Krankenhaus am Urban ist kein Cholerafall gemeldet. Es war somit der gestrige Bestand in allen drei Krankenhäusern 16 Personen (10 männliche, 6 weibliche), darunter Fälle von asiatischer Cholera 7 (2 männliche, 5 weibliche). Neu eingeliefert wurde eine männliche und entlassen eine weibliche Person. Es verbleibt mithin heute ein Bestand von 15 Personen (10 männliche, 5 weibliche), darunter Fälle von asiatischer Cholera (2 männliche, 4 weibliche). Im Krankenhaus Moabit ist der Bestand an Fällen echter Cholera infolge Entlassung einer genesenen weiblichen Kranken auf 4 zurückgegangen. Neue Fälle sind in keiner der Anstalten konstatirt.

Eine Razzia auf Schulkinder wurde vorgestern mit bedeutendem Erfolge auf dem Drachensfelde hinter der Brauerei Friedrichshagen veranfaßt. Auf dem genannten Terrain trafen täglich 20 bis 30 Kinder zusammen, welche statt die Schule zu besuchen, sich auf dem Drachensfelde kleine Höhlen gegraben hatten und in denselben, von etwa vorübergehenden Personen unbemerkt, dem Kartenpiel oder anderen Vergnügungen oblagen. Diefem Treiben der hoffnungslosen Jugend machte der Inspektor der Brauerei Friedrichshagen nunmehr dadurch ein Ende, daß er in Gemeinschaft mit den Keulnern das Feld umstellte und die kleinen Sünden zusammentrieb, um sie später sämmtlich der Polizei zu überliefern. Wie die Feststellung ergab, hatten die Eltern der Knaben von dem Umhertreiben derselben keine Ahnung gehabt.

Das schon oft gerügte Fortwerfen von Obstresten auf den Bürgersteig hat ein schweres Unglück zu Werke gebracht. Die 74 Jahre alte Frau Pauline G. aus der Straußenerstraße ging am Dienstag Vormittag durch die Brunnenstraße und trat auf die Ueberreste einer Pfanne. Sie glitt aus und kam so unglücklich zu Fall, daß sie eine Ausrenkung der rechten Hüfte davontrug, von der sie kaum jemals wieder genesen können.

In der Spandauer Todtschlags-Affaire von der Sedan-Nacht ist zu dem Belastungsmaterial als neues Moment hinzuzusetzen, daß sich vorn an dem Noche des muthmaßlichen Thäters Leppin Blutspuren vorfinden; erschwert wird die Aufklärung der Angelegenheit durch das Verhalten der Aenwandten Leppin's und des Erstochenen. Sie stellen, obwohl sie dem Vorfall aus ganz geringer Entfernung beigezogen haben, alles in Abrede, was Leppin irgendwie belasten könnte; hierbei leugnen sie auch dasjenige, was der Verhaftete selbst zugegeben hat, nämlich daß er seinem Schwager Schütler eine Ohrpeige gegeben. Daß beide Personen thätlich aneinander gerathen waren, wird auch von mehreren einwandfreien Augenzeugen des Vorgangs bestätigt. Leppin's Ehefrau ist die Schwester des Erstochenen. Die Familienangehörigen bleiben dabei, daß Schütler sich selbst er-

flochen habe. Diese Deutung findet indessen nirgends Glauben. An die Haftentlassung des muthmaßlichen Thäters ist bei der jetzigen Lage der Sache nicht zu denken.

Durch Einathmen von Leuchtgas verunglückt ist in der verwichenen Nacht der 16 jährige Lehrling Ernst B. in der in der Fischerstraße belegenen Behausung des Schlossermeisters P. Er wurde morgens in seinem Bette bewußtlos aufgefunden. Neben seinem Schlafzimmer liegt ein Badezimmer mit Gasrohrleitung, dahinter der Abort. Diesen hat der junge Mensch vermutlich in der Nacht aufgesucht und dazu die Gasflammen im Badezimmer angezündet. Wohl in der Schlaftrunkenheit hat er dann den Hahn nicht gehörig geschlossen, die Gase sind in den Schlafraum gedrungen und von dem Lehrling eingeathmet worden. B. mußte sofort nach der Charitee gebracht werden, wo alsbald eine Transfusion des Blutes vorgenommen wurde. Ueber den Erfolg dieser Behandlung ist noch nichts bekannt.

Eine Kindesleiche ist in den Anlagen des Victoria-Parkes, wo sie in einer Erdmulde vergraben war, aufgefunden worden. Am Hals des Kindes war ein Taschentuch gefesselt, so daß jedenfalls ein Kindesmord vorliegt. Mit der Leiche zugleich war eine halbgefüllte Weinflasche verscharrt worden. Hiernach gewinnt es den Anschein, als ob ein Mann seine Hand im Spiel gehabt und sich bei seiner Arbeit durch einen Trunk gestärkt habe.

Polizeibericht. Am 6. d. M. Nachmittags wurde ein Mann in der Krausenstraße mit einer bedeutenden Kopfverletzung trunken umhertaumelnd angetroffen und nach der Charitee gebracht. — Im Victoria-Park wurde die Leiche eines anscheinend gleich nach der Geburt erwürgten Kindes unter einem Strauche verscharrt aufgefunden. — Vor dem Hause Scharfstr. 120 geirrt ein sechsjähriges Mädchen, das in das sog. Schiff eines vorüberfahrenden Möbelwagens geklettert und aus dem herausgefallen war, unter die Räder des Wagens und wurde auf der Stelle getödtet. — Im Laufe des Tages fanden drei kleine Brände statt.

Gerichts-Beifung.

Am die Adresse einer von ihm gesuchten Person zu erfahren, hat der Arbeiter Kulina zu einem eigentümlichen Mittel gegriffen. Kulina lebte früher mit einer Wittwe Dr. zusammen. Sie wurden für eine Zeit lang getrennt, weil Kulina eine Strafe zu verbüßen hatte. Als er wieder auf freien Fuß gesetzt wurde, hatte die Wittwe Dr. die Wohnung gewechselt und die von Kulina angefertigten Nachforschungen waren vergebens. Da begab er sich nach der Polizei und beschuldigte die Wittwe Dr. des Diebstahls. Nun mußte die Behörde Nachforschungen anstellen, die denn auch bald Erfolg hatten. Kulina räumte schon bei seiner ersten Vernehmung ein, daß seine Beziehung des Diebstahls jeden Grundes entbehre, er habe nur die Adresse seiner früheren Geliebten erfahren wollen. Die Folge war, daß er eine Anklage wegen wesentlich falscher Anschuldigung erhielt und daß die vierte Ferien-Strassammer des Landgerichts I ihn gestern dieserhalb zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilte.

In einem heißen Juni-Abende hatte der Schankwirth H. auf einer Bank bei dem Schulz-Deitsch-Denkmal-Platz genommen. Er schlief dort ein. Als er nach einiger Zeit wieder erwachte, sah er auf einer anderen Bank einen Mann sitzen, dessen Haltung darauf schließen ließ, daß er ebenfalls fest eingeschlafen war. H. entfernte sich leise, um den Schläfer nicht zu stören. Nach einiger Zeit wollte er nach der Uhr sehen, er entdeckte, daß sie nicht an der Kette fort war. Er suchte nach seinem Portemonnaie, auch dieses besand sich nicht mehr in seiner Tasche. Nun mußte er, was es mit dem Schläfer auf der Nachbarkbank für eine Bewandniß hatte, er eilte nach dem Plake zurück, fand aber niemand mehr vor. Mit Hilfe der Kriminalpolizei wurde die Uhr in den nächsten Tagen bei einem Pfandleiher und dadurch auch der Versteher entdeckt. Es war der Maler Adolf Bang, ein auf dem Gebiete der Leichenfledderei erfahrener Mensch. Der Bestohlene vermochte zwar in dem Gang den Mann nicht mit Bestimmtheit wiederzuerkennen, der neben ihm gefessen, Gang hatte sich aber selbst verrathen. Seine Wirthin bekundete im gestrigen Termine vor der ersten Strassammer des Landgerichts I, daß Bang ihr am Morgen nach dem Diebstahle erzählt, „er habe eine gelbe gemacht“, in der Diebstahlsprache die Bezeichnung dafür, wenn jemand eine goldene Uhr gestohlen. Der Gerichtshof hatte auch keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten, der zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre sechs Monaten verurtheilt wurde.

Ein ungetreuer Buchhalter stand gestern in der Person des Kaufmanns Karl Krüger vor der vierten Strassammer des Landgerichts I. Der Angeklagte war in dem Geschäft des Hof-Uhrmachers Felsing mit einem Gehalt von 3000 M. angestellt. Er genoss das unbeschränkte Vertrauen seines Prinzipals, bis entdeckt wurde, daß er es zu großen Verantwortungen gemißbraucht hatte. Bei den monatlichen Abschläffen hatte Krüger sich in sieben auf einander folgenden Monaten jedesmal um 100 Mark verrechnet, indem er die Ausgaben um diesen Betrag zu hoch abdicte und dann entsprechend buchte. Er bezog ferner eine Reihe von Unterschlagungen, sodaß er seinem Chef insgesammt einen Schaden von über 1600 Mark zufügte. Der Angeklagte wollte sich mit Freistellung entschuldigen, die auf eine beginnende Geistesföderung zurückzuführen sei und ein von dem Angeklagten mitgebrachter Arzt begutachtete auch, daß eine Geistesföderung nicht ausgeschlossen sei. Staatsanwalt und Gerichtshof gewannen indessen aus dem ganzen Verhalten des Angeklagten die Ueberzeugung, daß derselbe nach jeder Richtung hin für seine Handlungen verantwortllich zu machen sei. Besonders schädigte der Angeklagte sich dadurch, daß er einen seit 20 Jahren im Felsing'schen Geschäft angestellten Buchhalter zu verdächtigen suchte. Der Gerichtshof hielt für diesen groben Vertrauensbruch eine empfindliche Strafe am Platze und erkannte auf anderthalb Jahre Gefängnis.

Doktor und Apotheker fanden sich, wie uns aus Königs-Busterhausen geschrieben wird, gestern, Donnerstag, in einer lehrreichen Strassache vor dem dortigen Amtsgericht gegenüber — ersterer, der praktische Arzt Dr. Zimmermann als Belastungszeuge, letzterer der Apothelendesther Pahl unter der Anklage des Betruges. Er wird beschuldigt, die Krankenkasse des Konfolidirten Bergwerkes Centrum durch zu hohe Berechnung von Medicamenten überdortheit zu haben. Dr. Z. war seit einer Reihe von Jahren Kassenarzt der Knappschaftskasse in Guben, und seine Recepte wurden durch den Angeklagten angefertigt und in gewissen Zwischenräumen liquidirt. Nun verschrieb Dr. Zimmermann ein von ihm als vorzügliches Mittel gegen Brechdurchfall lange erprobtes Medicament, welches er als „Solutio composita infantum“ auf den Recepten bezeichnete. Dieses Mittel bestand fast ausschließlich aus ungarischem Bitterwasser, welches, um besseren Geschmack herzustellen und um die Bestandtheile des Mittels nicht sofort erkennbar zu machen, mit therapeutisch indifferenten Bestandtheilen, wie Aether, Eisenlunke u. dergl. vermischt war. Als der Angeklagte die Apotheke übernahm, fand er diese Praxis bereits vor und er hat dem Dr. Z. mit Handschlag versprochen, Niemand zu sagen, woraus das Mittel besteht. Die großen Erfolge, welche mit demselben erzielt wurden, hatten dem Angeklagten sogar wiederholt den Gedanken nahe gelegt, einen Vertrag mit Dr. Z. zur kaufmännischen Ausbeutung des Mittels zu schließen, es ist aber daraus nichts geworden. Dem Vorstand der Knappschaftskasse, Herrn Director Berger, fiel mit der Zeit die häufige Anwendung

Depeschen.

Privat-Telegramm des „Vorwärts“.

Mannheim, 7. September. Glänzender Sieg der sozial-demokratischen Liste.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Snabrück, 7. September. Im Stüveschachte der bei Snabrück gelegenen Zeche „Pissberg“ verunglückten heute neun Bergleute infolge Wasserdurchbruchs.

Leitz, 7. September. Heute Nachmittag fanden in Chidwell erste Ruhefahrungen statt. Die Grubenarbeiter warfen die Polizisten mit Steinen, welche darauf mit Gewehr und blanker Waffe wiederholt vorgingen. Zahlreiche Polizisten wurden verwundet. In Hedmondville gingen die Streikenden ebenfalls mit Steinen gegen die Gruben-Direktoren und Polizisten vor und zerstörten die Gebäude.

(Depeschen des Bureau Herold.)

Brüssel, 7. September. Einer Verordnung der Regierung zufolge wiesen sämtliche Gouverneure die Gemeindebehörden an, alle Borräthe an deutschen Reichshölzern mit Beschlagnahme zu belegen und die Inhaber zu protokollieren.

Vorbeug, 7. September. Nachdem die Direktoren der großen Petroleumraffinerie das Arbeitersyndikat nicht anerkannt haben, sind die Arbeiter in den Streik eingetreten.

Warschau, 7. September. Nach amtlichen Berichten ist zur Zeit das Gouvernement cholerafrei. Im Gouvernement Kalisch, besonders in der Stadt Kato ist die Cholera in rapider Abnahme begriffen.

Briefkasten der Redaktion.

Wiesfeld. Der „Vorwärts“ veröffentlicht im Sprechsaal grundsätzlich nur mit Namensunterschrift des Einsenders versehene Artikel.

S. S. 5. Wegen Schulverkömniß kann Strafe eintreten, wenn die Religionsstunde versäumt ist. Versäumniß der nicht zum Schulunterricht gehörenden Konfirmationsstunden ist nicht strafbar.

Albert Otto, Rein.
S. W., Gartenstraße. Sie können entweder die Erbschaft antreten: dann müssen Sie Ihr am Todestage vorhandenes Vermögen mit dem Nachlaß Ihrer Frau zusammenwerfen und erhalten von der Gesamtmasse eine Hälfte — oder Sie entsagen der Erbschaft in den Nachlaß, dann können Sie Ihre Forderungen (wegen Begräbniß) gegen die Erben geltend machen, falls diese nicht vorziehen, die Sachen Ihnen zu überlassen.

S. 28. Ein Irrthum bezüglich der Vermögensverhältnisse Ihrer Zukünftigen bildet später auch dann keinen Scheidungsgrund, wenn der Irrthum durch die Braut vorsätzlich herbeigeführt war.

Polenbrüder. Das öffentliche Singen des Kneiperverges „o. h. G. f. b. u. e. und schenkt uns noch 4 Weigen ein“ kann als Verstoß gegen § 166 Str.-G.-B. erachtet werden.

N. 2. 75. Jus primas noctis heißt das Recht der ersten Nacht. Es bestand in dem Recht des Feudalherren — ohne dessen Genehmigung, wie im Königreich Stumm, eine Heirath der Leibeigenen unzulässig war — bei weiblichen Leibeigenen die eheliche Pflicht des Gatten in der Hochzeitsnacht auszuüben. Die Existenz dieses Rechts ist allerdings, wie die vieler anderen Rechte, nie paragraphirt. Daß solch Recht thatsächlich vorhanden gewesen, ergibt sich nicht nur aus der ökonomischen Abhängigkeit der Leibeigenen, sondern wird auch durch mancherlei direkt bestätigt. Die verschiedensten Versuche, das zweifelhafte Vorhandensein eines „Schürzenküllings“, „Jungfernzinses“ und dergleichen nicht als eine zur Ablösung dieses Nachrechts bestimmte Abgabe, sondern als eine harmlose Abgabe an den Grundherren hinzustellen, sind verfehlt. Der noch heute in weiten Kreisen der bäuerlichen Bevölkerung geübte „liebliche Brauch“ der Brautleute, die Hochzeitsnacht in eine vor der Verheirathung liegende Zeit zu verlegen, wird wohl mit Unrecht auf das Bestreben zurückgeführt, dem Recht des Feudalherren zuzukommen.

N. W. Wenn rüchlich der Kündigungszeit nichts vereinbart ist, so läuft Ihr Mietvertrag ein Jahr lang vom Tage des Mietverhältnisses ab.

S. Wetende. Es besteht nur eine Verpflichtung, geachtete Gefäße zu benutzen. Auch bis zum Nichtlich zu füllen, gebietet kein Gesetz dem Wirth, es sei denn, daß der Gast ein bestimmtes Maas verlangt.

Segeberg, 1. Der Brief enthält keine Erpressung. 2. Die Sachen bleiben Ihr Eigentum. Verkauft der Betreffende sie dennoch, so macht er sich der Unterschlagung schuldig und ist Ihnen gegenüber ersahpflichtig. 3. Weßhalb Sie die Klage auf Herausgabe der Sachen nicht fortgeführt haben beziehentlich nicht durch Ihren Vormund haben fortführen lassen, wird aus Ihrer Darlegung nicht klar.

Dirschberg, Ja.
N. C. Die Kosten hat der unterliegende Theil zu zahlen. Ob und inwieweit Kosten entstanden sind, entscheidet das Gericht.

S. 2, Charlottenburg. Die Desinfektionskosten müssen Sie zahlen. Lohnarreß ist darenthalten nicht zulässig.
Ein Gänsereifer. Zur Einbehaltung sind die Betreffenden berechtigt. Die Strafe wegen Unterschlagung der Thiere kann etwa 14 Tage Gefängniß betragen.

R. M. 98. Die Einigung ist unerheblich. Die Strafverfolgung wegen Unterschlagung verjährt in fünf Jahren.

E. Pankow. Das Recht steht Ihnen zu.
Uster, 110. Etwasiger Steuerzustand wird vom Traktament nicht abgezogen.

G. S. Besten Dank. Klagen Sie doch gegen den ehrbaren Meister abermals (auf Herausgabe der Sachen) beim Gewerbegericht.

S. in Ren- Wm. Dem Betreffenden steht ein Anspruch leider nicht zu.

Johann Jakob. Allerdings wäre eine Verfolgung auf §§ 112, 69, 90, 82, 83, 85, 86 Str.-G.-B. möglich. Selbstredend ist nicht Rücksicht hierauf, sondern die Ermöglung für Befämpfung des N. schen Antrages maßgebend gewesen, daß derselbe unausführbar, kindlich und lediglich zu gunsten unserer Gegner wirksam wäre.

S. V. 35. Der Vater hat das Recht, auf den Nachlaß seiner Frau zu verzichten oder unter Einwirkung seines am Todestage vorhandenen Vermögens die Hälfte der Gesamtmasse zu nehmen, die zweite Hälfte den Kindern zu überlassen. Diegt ein Testament vor, so richten sich die Rechte nach diesem.

P. 2. 72. Nach Ablauf der 14 Tage.

Petr. Lohnarreß wegen rückständiger Steuern ist in Preußen bezüglich der höchstens ein Vierteljahr rückständigen zulässig.

F. S., Müllerstraße. Ob Sie einen schriftlichen Vertrag geschlossen, ist unerheblich. Es kommt lediglich darauf an, ob Sie einen bestimmten Preis für die Benutzung einer bestimmten Wohnung vereinbart hatten. War dies der Fall, so liegt ein Mietvertrag vor. Der Inhalt desselben ist vollständig, wenn der Jahresmietzins unter 150 M. beträgt, der Vertrag ist nur auf ein Jahr gültig, wenn der Mietzins mehr beträgt. Während der Mietzeit können Sie gegen Ihren Willen zum Verlassen der Wohnung nicht gezwungen werden. Sprechen Sie gelegentlich zwischen 12 und 1 Uhr vor.

N. W. S. Die preussischen Strafanstalten unterstehen theils der Aufsicht und dem Ressort des Ministers des Innern, theils dem des Justizministers. Eine gesetzliche Regelung des Strafvollzugs existirt in Preußen nicht. An deren Stelle sind eine Anzahl älterer und neuerer Reglements und Hausordnungen in Geltung. Eine Zusammenstellung derselben ist uns nicht bekannt. Die Strafanstalten selbst sind z. B. im preussischen Etat verzeichnet. Ueber die Frage, ob und wie weit körperliche Züchtigung als Disziplinarmittel angewendet werden dürfte, gehen die Ansichten weit auseinander. Wiederholt sind im Landtag über die thatsächliche Ausübung dieses „Zuchtmittels“ Debatten gepflogen (so etwa in den Sessionen 1879—1883). Zu genauerer Darlegung der Einzelheiten gehört ein eingehenderes Studium. Unseres Dafürhaltens gehört die Anwendung der Züchtigung trotz ministerieller Anordnungen und Hausordnungen zu der Kategorie von Verbrechen, die nicht unter Anklage gestellt werden, weil kein Ankläger seine Vorgesetzten anzufragen sich bereit finden wird.

N. W., Amerika, New-York. 1. Ihre angeforderten Mittheilungen sind noch nicht hier eingelaufen. 2. Trotz theilweise entgegenstehender Staatsverträge läuft der Militärflüchtling Gefahr, hier in die Ferienkolonien gesteckt und bestraft zu werden, wenn er zurückkehrt.

South-Boston. Nach § 34 Abs. 4 Invaliditätsgesetz ruht die Rente „solange der Berechtigte nicht im Inlande wohnt“. Für die Dauer einer Reise, falls der Berechtigte seinen hiesigen Wohnort während des Aufenthalts im Ausland nicht aufgibt, ist die Rente also zu zahlen. Demnach wird es vortheilhaft sein, den hiesigen Wohnort nicht aufzugeben, verreisen kann der Betreffende trotzdem.

Jamaica-Rum,

echt u. saq. Literflasche 1,10, 1,60, 2,10, bei 5 Flaschen 10 Pf. billiger.
441BR
Eugen Neumann & Co.
6a Belle-Allianceplatz 6a. 81 Neue Friedrichstr. 81. 8 Oranienstr. 8.

Größtes Lager
von Buchbändern, Suspensoiren, Leibriinden u. s. w.
eigener Fabrikation.
Anfertigung von Maschinen,
Schienen, Stiefel für kranke Füße, Korsets, künstliche Arme und Beine.
Lager aller Verbandbinden und Verbandstoffe.
H. Pfau, früher C. Goldammer,
C., Klosterstr. 30.
Lieferant für sämtliche Krankenkassen.

Musik-Automaten

für Restaurateure, große Auswahl zu Kauf und Miete, sowie alle Musikwerke zum Drehen und selbstspielend (alle mit Arbeiterliedern) von 5 M. an. Außerdem alle Streich-, Schlag- und Blasinstrumente. Harmonikas aus 729*
sächs. Arbeiter-Industrie.

Aug. Kessler, 51, Raupacherstr. 51.

5000 Stück

Damen-
Regen-Mäntel
eigener Fabrik, neueste Façons,
enorm billig.

Regen-Paletot für junge Mädchen, Kleidame, elegante Form mit Tollenkragen, 12 u. 15 M.
Regen-Paletot für junge Mädchen, Kleidame und sehr praktisch, Pelierine mit Tollenkragen, besonders zu tragen, 15 u. 18 M.
Regen-Mäntel für junge Frauen, Pelierinen mit Tressen und elegantem Posamenten-Besatz, besonders zu tragen, in modernsten englischen Stoffen, 18 u. 20 M.
Frauen-Mäntel, — Cape-Pelierine besonders zu tragen, in besten englischen Stoffen und elegantester Ausführung, reich mit Tressen und Posamenten-Besatz, 20, 22 und 25 M.
Bachfisch-Mäntel in größter Auswahl, 10, 12 und 15 M.
Täglich gr. Eingänge in Winter-Jaquets und Cape-Umhängen.

Sielmann & Rosenberg,
Kommandantenstraße,
Ecke Lindenstr., pl. u. L. Etage.

Theile einer kleinen Dampfmaschine verkauft Eruede, Böcklerstr. 46 III.

Papierhandlung

in Nähe mehrerer Schulen, 12 Jahre bestehend, preiswerth zu verkaufen. Off. D. 3. 12, Postamt 99. [66/8]

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 44351.
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Sophastoff-Reste

in Rips, Damast, Cröps, Fantasie, Gobelin, Plüsch und bunten Moquerts spottbillig!
Proben franko!

Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstraße
158.

Als anerkannt reelle und thatsächlich billigste Einkaufsquelle des Süd-Ostens für
Gold-, Silber-,
Alfenidewaaren (Eig. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Achtung! Achtung!
Empfehle den Genossen meinen Jung- und Flaschenbier-Handel. Bitte um reichlichen Zuspruch. 46522*
J. Sudrow, Müllerstr. 22b.

Möblierte Schlafstelle, separat, 2—3 Freunde, Marktstr. 27c, III.

Achtung!
Arbeiter! Arbeiterinnen!



Katze im Kessel.

Otto Naether,
Anflamerstr. 44
an der Brunnen-Strasse.

Billigste Bezugsquelle für
Uhren.

Reparaturen gut und billig.

Bapageien graue, grüne, sprechende, Bapageibauer, Harzer Kanarienvogel, wegen Todesfall meiner Frau für jeden Preis veräuß. [66/9] Alexanderstr. 36 a.

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger Gesangs-Dirigent, der auf dem Boden des Klassenkampfes steht, wird gesucht für Freitag-Abend. Schriftliche Offerten bitte spätestens bis Mittwoch, den 13. d. M., abzugeben bei **P. Jacob, Müllerstr. 166a.**

Junger Mann mit guten Zeugnissen sucht Stellung als Hausdiener in einem Kolonialwaaren-Geschäft. **Petermann, Reichenbergerstr. 6, Hof I. 443M**

Hierher auf Zink verl. Kochstr. 55.

Einen Barbierlehrling, Sohn ordentlicher Eltern, verlangt **E. Saalman, Schönhauserstr. Allee 122.**

50 Korbmacher auf Geschos-Transportkörbe werden verl. Krautstr. 6.

Ein Kehler zur vierseitigen Rehmachmaschine bei hohem Lohn verlangt **Hädersdorferstr. 26. 444M**

Wärkerlehr. verl. Gränder u. Sohn, Mariannenstr. 8. 1787b

Einige Etnisarbeiter

und Arbeiterinnen für Bestick-Etuis finden bei hohem Lohn dauernde Stellung. 438M
Offerten unter **S. W. 4886** an **Rudolf Mosse, Hamburg,** erbeten.

14 große Fenster. Elektrische Beleuchtung.

„Zum Prophet“

Welthaus

für Herren- und Knaben-Garderoben.

1. Etage, Am Dönhoffplatz, 1. Etage,
Ecke Leipziger- u. Kommandantenstraße.

Es kommen zum Verkauf

um zu räumen

ohne Rücksicht auf die bisherigen Preise:

Paletots für starke Herren	von 12 M. an
Herbst-Paletots	9
Pelierinen-Mäntel	10
Hohenpollern-Mäntel	21
Hohefeine Paletots	15
Kaiser-Mäntel	10
Kompl. blaue Cheviot-Anzüge	10
Kompl. feinere Anzüge	15
Gehrock-Anzüge, hochfein	26
Hosen in Buckstin u.	3
Schwarze Tuchhosen	6
Hosen und Westen	7
Nouveautés-Hosen	6
Haus- und Jagdjoppen	6
Interims-Joppen, elegant	8
Schlafrocke in Double u.	7
Schlafrocke in Velour	10
Westen, hochfein	1 1/2
Schul-Anzüge	2 1/2
Burschen-Anzüge u.	5
Jünglings-Anzüge u.	7

Knaben-Paletots mit und ohne Pelierine.
Hohenpollern-Mäntel zu äußerst billig. Preisen.
Einzeln Knaben-Joppen und Hosen spottbillig.

Einfegnungs-Anzüge
in großartigster Auswahl von 7 Mark an bis zu den elegantesten.

Knaben-Anzüge, vom einfachsten bis hochelegantesten, in Waschstoffen, Tuchen, Cheviot, Kaumgarn u. s. w.,
von nur 1 Mark pro Stück an.

Es bietet sich eine Gelegenheit, wie nie zuvor, darum eile, wer Kinder hat, oder sich als Kinderfreund erweisen will, und benutze diese billige Einkaufs-Gelegenheit.

Für das Verleihen von Fracks sowie ganzer schwarzer Anzüge haben wir eine besondere Abtheilung eingerichtet.

Bersand nur gegen Nachnahme.

Sonntags von 7—10 und 12—2 Uhr geöffnet.